Aus Stadt und Land

Verbotene Früchte!

Alljährlich um die Zeit der Ernte setzt ein Obstfrevel, setzen Feld- und Gartendiebstähle ein. Die Erfahrungen im Laufe der Zeit haben zu der Feststellung geführt, daß es sehr oft ein und dieselben Nutznießer von anderer Volksgenossen Arbeit sind, die mitzuernten suchen, wo sie nicht gesät und gepflanzt, nicht gejätet und gehegt, sich nicht gemüht und gepflegt haben. Sie haben ihren eigenen Eigentumsbegriff. Wenn er sich auch oftmals in geringwertigen Kleinigkeiten verliert, verderblich ist er doch und in der Volksgemeinschaft kann solche Einstellung schon gar nicht geduldet werden. Wer stehlen geht, ist einfach ein Dieb, ganz gleich, um welches Gut es sich dabei handelt. Einiger Pfund unreifen Obstes wegen werden oft die Bäume schandmäßig zugerichtet bei der heimlichen Diebesarbeit, die schnell und hastig ausgeführt wird. Die Zweige werden abgebrochen, die Tragreiser heruntergerissen und damit die nächstjährige Ernte schon auf dem Baum im Voraus schwer geschädigt. Der Gartenbesitzer aber, der ein Jahr lang seine freie Stunden der Gartenarbeit gewidmet hat, der sich mühte und abplagte, dem muß ja die Freude und die Lust am Pflanzen durch diese Diebstähle genommen werden.

Ebenso ist es bei sonstigen Garten- u. Felddiebstählen. Ungeachtet aller Mühe und Arbeit, die die Pflanzung und Instandhaltung der Beete und Felder ihren Besitzer gekostet hat, werden Gärten und Felder bei den meist in der Nacht durchgeführten Diebstählen zertrampelt und ungeahnte Werte gehen so der Volksernährung verloren. Es sei nur einmal daran gedacht, was für den einzelnen Gartenbauer, wenn er stundenmäßig den Zeitaufwand der ganzen Arbeit, die Kosten für Saatgut, Geräte und Düngung aufrechnen wollte, noch an Gewinn aus seinem Garten herauskommt. Diese materiellen Gewinne stehen für unsere Werktätigen — denn sie sind es ja zumeist, die die vielen Gärtchen vor oder hinter ihren Häusern oder am Stadtrand bebauen, gar nicht so im Vordergrund. Nicht hoch genug aber ist der Gewinn zu veranschlagen, den sie für Leib und Seele auf dieser gewonnenen Verbundenheit mit dem Boden ziehen: Die Entspannung, die sie draußen finden, die gerade der Mann, der sein gerüttelt Maß Tagesarbeit hinter sich hat, zu schätzen weiß. Ihm darf die Freude an den Gärtchen nicht genommen werden, und man kann solch einen Gartenbesitzer nicht mehr kränken, als wenn man ihn nun um die Früchte seiner Arbeit bestiehlt.

Schon allein deswegen — sehen wir von allen juristischen Zusammenhängen zu diesem Kapitel ab — muß der Obst- und Feldfrevel, müssen alle Diebstähle, ob in Feld oder Garten, bekämpft werden. Und was für den Gartenbesitzer zutrifft, gilt noch mehr für den Landwirt, dessen ganze Jahresarbeit, dessen ganzer Lohn unzähliger Arbeitsstunden in der Ernte zusammengefaßt ist. Darum muß allen diesen Frevlern, die sich in derartig gemeiner Weise an ihren Volksgenossen und zugleich an der Volksernährung vergehen, eine scharfe Sprache geredet werden. Alle anständigen Volksgenossen sollten es sich aber zu ihrer Pflicht machen, mitzuhelfen, um derartigen Elementen ihr schändliches Handwerk zu legen.

Emmendingen, 9. Aug. Morgen Donnerstag feiert in aller Stille im Kreise ihrer Kinder und Enkel Frau Bertel Arbeth, Hochburgerstraße 16, ihren 60. Geburtstag. Wir wünschen ihr ferner alles Gute.

Emmendingen, 9. Aug. (Wie reist man auf die Kleiderkarte?) Während der Dauer der Reisebeschränkungen bei der Reichsbahn besteht für jeden Volksgenossen die Möglichkeit, eine Urlaubsfahrt im Kalenderjahr sozusagen „auf Reichskleiderkarte" zu machen. Die Reichskleiderkarte tritt dabei an die Stelle der in anderen Fällen von der Polizei oder einer Berufskammer auszustellenden Bescheinigung. Der Reisende begibt sich mit seiner Vierten Reichskleiderkarte an den Fahrkartenschalter und verlangt die gewünschte Fahrkarte. Die Abgabe der Fahrkarte für die Hinreise wird im Feld sieben der Reichskleiderkarte durch den Bahnstempel vermerkt. Ist der Urlaub zu Ende, dann bekommt er auf die gleiche Weise seine Rückfahrkarte, deren Ausgabe dann durch einen Stempel in das Feld acht vermerkt wird. Läßt sich der Reisende ein Fahrscheinheft ausstellen, in dem die Hin- und Rückfahrkarten eingeheftet sind, dann wird bei der Ausgabe gleich in beide Felder je ein Stempel gesetzt. Die Reichskleiderkarte muß während der ganzen Fahrt mitgeführt werden, weil sie die Bescheinigung für die Genehmigung der Fahrt ist. Weil aber die Kleiderkarte kein Lichtbild aufweist, kann sie nicht anstelle eines Personalausweises treten. Der Reisende muß also außer seiner Kleiderkarte noch einen Lichtbildausweis bei sich haben und auch diesen dem kontrollierenden Zugschaffner vorzeigen, um den geforderten Beweis zu erbringen, daß er tatsächlich auch die Person ist, für die auf der Kleiderkarte die Fahrgenehmigung gegeben wurde.

Postleitzahl gehört auch auf Sendungen, die am Postschalter einzuliefern sind und auf Paketsendungen. Der Reichspostminister teilt folgendes mit: Die Postleitzahl hat sich bereits als vorzügliches Hilfsmittel zur richtigen und zuverlässigen Beförderung der Postsendungen bewährt. Sie wird jetzt im praktischen Postdienst noch mehr als bisher bei der Leitung der Sendungen angewandt. Die Postdienststellen sind angewiesen, darauf zu achten, daß bei den am Postschalter eingelieferten Briefsendungen größeren Umfangs, die nicht durch die Briefkasten eingeliefert werden konnten, den Briefsendungen mit Nachnahme, den Einschreibesendungen, den Wertsendungen, den Päckchen, Paketen, Postgütern und Postanweisungen, die Postleitzahl sowohl in der Anschrift als auch bei der Absenderangabe angegeben sind. Grundsätzlich soll die Postleitzahl vom Absender selbst angebracht werden; falls nötig, sind die Schalterbeamten dabei behilflich. Besonderer Wert wird zur Beschleunigung und Vereinfachung der Paketbeförderung auf deutliche Angabe der Postleitzahl bei Paketsendungen gelegt. Die Postleitzahl soll auf den Paketen und den Postgütern in der Aufschrift links neben den Bestimmungsort in einer kreisförmigen Umrandung mit einem Durchmesser von etwa 5 cm in klarer und kräftiger Schrift (Tinte oder dunkler Farbstift) niedergeschrieben werden.

Windenreute, 8. Aug. In der „Krone" fand vergangenen Sonntag eine Pflichtmitgliederversammlung statt. Nach der Begrüßung und dem Gedenken der Gefallenen sprach der Ortsgruppenleiter über den Mordanschlag auf den Führer. Ein noch engerer Zusammenschluß aller Partei- und Volksgenossen wurde beredt zum Ausdruck gebracht. Den zweiten Teil seiner Ausführungen betraf die würdige Herrichtung des Kriegerdenkmals, die alsbald zum Abschluß gebracht werden soll.

Weisweil, 8. Aug. Die wegen der Ernte am letzten Freitag ausgefallene Mütterberatungsstunde wird nun in dieser Woche am Freitagmittag um 17 Uhr im Grundbuchzimmer des neuen Rathauses abgehalten werden.

Weisweil, 8. Aug. Für die letzte Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz stellte sich wiederum die Frauenschaftsleiterin mit ihren Amtsleiterinnen dem Amtsleiter der NSV. zur Verfügung. Trotz der gegenwärtigen laufenden Ernte fanden diese Frauen Zeit, sich für unsere tapferen Soldaten einzusetzen. Ihr Einsatz wurde mit reicher Spende belohnt.

Herbolzheim, 8. August. (Die Herbolzheimer Jugend bekundet ihre Liebe und Treue zum Führer.) In einem Standortappell war am vergangenen Sonntagvormittag die gesamte hiesige Jugend in der Turn- und Festhalle geschlossen angetreten. In Pg. Heinrich Schmidt führte Ortsgruppenleiter Rupp bei diesem Anlaß einen bewährten Nationalsozialisten als neuen Standortführer ein. Er bezeichnete in seiner Ansprache Zucht und Ordnung im Dienst als Vorschule für die spätere Einordnung in die Gemeinschaft und die Haltung als Nationalsozialisten. Für die bisher gezeigten Leistungen konnte er der hiesigen Jugend die Anerkennung aussprechen. In verständlichen und die jungen Herzen anfeuernden Worten ging er sodann auf die schmählichen und beschämenden Ereignisse des 20. Juli ein. Hunderte aufleuchtende Augen bewiesen, wie die jungen Herzen höher schlugen, aus Freude und Dank für die glückliche Errettung des geliebten Führers und Wegbereiters in eine glücklichere Zukunft. Die ganze Treue und Liebe kam in den begeistert gesungenen Liedern zum Ausdruck. Standortführer Schmidt dankte im Namen seiner jungen Mannschaft und verband damit auch seinerseits die Aufforderung zu Diensteifer und Pflichterfüllung. Ein stolzes Bild des marschierenden jungen Deutschland bot der Marsch der jungen Mannschaft durch die Straßen der Stadt mit wehender Fahne unter Vorantritt des HJ.-Spielmannszuges. Einen eindrucksvollen Abschluß fand die Veranstaltung mit einem Vorbeimarsch vor dem Ortsgruppenleiter.

Feuerwehrscharen der Hitler-Jugend

NSG. In diesem Jahr führte das Gebiet Baden (21)-Elsaß erstmalig Vergleichskämpfe der Feuerwehrscharen der Hitlerjugend durch. Da die Ausbildung dieser kriegswichtigen Sondereinheit nicht nur von jedem Jungen exakte technische Ausbildung, sondern auch sportliche und wehrsportliche Durchbildung verlangt, wurde der Wettkampf in drei Gruppen ausgetragen: einem allgemeinen Sportwettkampf, einem Wehrsport- und einem technischen Wettkampf. Der Sportwettkampf verlangt von jedem Jungen einen 100 Meter-Lauf, einen 1000 Meter-Lauf, einen Weitsprung und einen Keulenweitwurf. Die wehrsportliche Uebung schreibt ein KK.-Schießen liegend aufgelegt und liegend freihändig, ein Keulenzielwerfen, fünf Wurf jeweils auf zwei verschiedene Entfernungen: 27,5 und 32,5 m und einen 20 km-Uebungsmarsch mit Entfernungsschätzen und Geländeaufgaben vor.

Der technische Wettkampf gliedert sich in vier Gruppen: A. Durchführung eines Löschangriffs mit drei C-Rohren; B. Alarmübung mit unmittelbar anschließendem Löschangriff mit drei Rohren. C. Schulmäßiges Exerzieren mit der zweiteiligen Schiebeleiter und D. Das Errichten einer Löschwasser-Entnahmestelle aus der unabhängigen Löschwasserversorgung.

Ergebnisse: Sieger wurden A-Mannschaft Karlsruhe (109) mit 30 535 Punkten, B-Mannschaft (109) 34 975 Punkte, B-Mannschaft (172) 32 241 Punkte, B-Mannschaft (727) 24 632 Punkte.

Gibt es noch zusätzliche Futterquellen?

Futter aus Rohr, Laub, Laub- und Winterreisig

ZdR. Rohr in jungem Zustande, möglichst im Juni geschnitten, liefert ein gutes Gärfutter und läßt sich zu einem schmackhaften Heu- oder Gärfutter aufbereiten. Heu von jungem Grünrohr hat ungefähr den Nährwert von gutem Wiesenheu, besonders auch im Eiweißgehalt, und wird von den Tieren gern gefressen. Es gibt eine Vielzahl viehhaltender Wirtschaften, die bei weitem noch nicht so viel Heu bereiten, wie zu einer sachgemäßen Fütterung von Pferden und Rindvieh notwendig wäre. In diesem Falle muß man junges Grünrohr werben und die Futtergrundlage verbessern. Der Reichsfischermeister hat die Nutzungsberechtigung der Rohrbestände an Seen, Teichen und sonstigen Gewässern, welche in der Regel Fischer sind, aufgefordert, Bauern und Landwirten sowie sonstigen Viehhaltern die Selbstwerbung von Grünrohr freizugeben. Die Höhe des hierfür zu zahlenden Entgeltes ist der persönlichen Vereinbarung der Beteiligten vorbehalten.

Aber auch unsere Wälder und sonstigen Baumbestände können ein brauchbares Rauhfutter zum Ausgleich von fehlenden Heu- und Strohmengen liefern. In vielen Gebieten war es bisher schon immer üblich, Baumreisig, Blattwerk und Heidekraut an Pferde, Rindvieh, Schafe und Ziegen zu verfüttern. Da es mit Rücksicht auf die erschwerte Verkehrslage während des Krieges nicht immer möglich ist, einen zeitweilig auftretenden Rauhfuttermangel durch Zukauf aus anderen Gebieten auszugleichen, wird sich jetzt mancher Betrieb mit diesem Notfutter selbst helfen müssen.

Die Selbsthilfe durch Gewinnung und Aufbereitung von Rohr, Reisig und Laub zu Futterzwecken entlastet die Verkehrswege. Außerdem muß bedacht werden, daß heute jede Wirtschaft das selbstgeworbene Heu und meist auch Futterstroh braucht und überschüssige Mengen deshalb kaum zum Verkauf an andere Viehhalter angeboten werden.

Hauptsächlich Laubbäume sollen zur Futtergewinnung herangezogen werden. An Nadelhölzern kommt nur junges Reisig von Tanne und Fichte für Schafe in Betracht.

Die jährliche Holzernte ist eine ergiebige Rauhfutterquelle. In der Regel dient sonst das Feinreisig zur Düngung des Waldbodens. Während des Krieges ist es aber zu Futterzwecken freigegeben. Schon im letzten Jahre wurde mit dem Reichsforstmeister vereinbart, daß die Reisigsammlung auf Antrag bei den zuständigen Forstdienststellen in Staatswäldern freigegeben wird. In einem Erlaß an die nachgeordneten Dienststellen hat der Reichsforstmeister weiterhin die Erwartung ausgesprochen, daß nichtstaatliche Forstverwaltungen und Waldbesitzer sich diesen Maßnahmen anschließen. Professor Dr. Nehring-Rostock hat auf Grund neuerer Untersuchungen und Versuche ermittelt, daß die Gewinnung von Baumlaub, Laubreisig und Winterreisig als Rauhfutter verwendet werden kann.

Welche Laubbäume eignen sich zur Futtergewinnung? Professor Nehring hat Laub und Reisig von 12 Baumarten untersucht. Besonders geeignet sind Weichhölzer wie Pappel, Ahorn, Linde, Birke, Erle, Aspe, Esche, Ulme und Holunder. Ferner sind für diesen Zweck nach den Erfahrungen aus dem Weltkrieg Eiche, Nußbaum sowie ausgeschnittenes Holz von Obstbäumen, Beerensträuchern und Weinreben brauchbar. Je dünner die Trieb, desto geringer der Holzanteil und desto höher der Nährstoffgehalt. Aeltere Blätter und Triebe verlieren an Nährwert und bringen gegenüber dem Reisig keinen Vorteil.

Laub der einzelnen Baumarten unterscheidet sich im Futterwert. Am höchsten verdaulich waren nach den Versuchen die Blätter von Eschen, Linden und Schwarzerlen. Jedoch sind auch die übrigen Laubarten brauchbar, wenn sie wirklich in jungem Zustand gewonnen werden. Es wurden gefressen:

gut: Eschenblatt, Ulmenblatt, Linde, Blatt und Zweige, Aspenblatt, Pappel, Blatt und Zweige; mäßig: Holunderblatt, Weißbuchenblatt, Ahornblatt, Eichenblatt, Schwarzerlenblatt (Zweige nicht); schlecht: Buchblatt (Zweige nicht), Birke, (Laub und Zweige.

Laubreisig sind die jungen, belaubten Zweigspitzen. Sie lassen sich noch am ehesten verfüttern und am leichtesten trocknen. Zum Trocknen werden sie mit Weiden- oder Birkenruten gebündelt und im Schatten aufgehängt. Sonne beeinträchtigt die Schmackhaftigkeit. Verschimmeltes Futter ist gesundheitsschädlich und darf nur gedämpft verfüttert werden.

Winterreisig, welches beim Schlagen der Bäume anfällt, verwendet man bis zu einer Dicke von etwa 1 cm. Sein Futterwert beruht hier auf den für das kommende Frühjahr eingelagerten Reservestoffen zur Bildung neuer Triebe.

Wie wird das Reisigfutter zubereitet? 1. Zunächst versucht man das Reisig lang zu verfüttern. So nehmen es meistens Pferde und Ziegen am liebsten. 2. Zur besseren Aufnahme wird das Reisig nach Bedarf mittellang bis kurz gehäckselt. 3. Nehmen es die Tiere so nicht auf, dann wird der Häcksel in einer Schrotmühle gequetscht. 4. Wenn alle diese Mittel versagen, wird das Reisigfutter noch gedämpft. Man muß je nach dem verfügbaren Material versuchen, jene Art der Zubereitung ausfindig zu machen, die zum Ziele führt. Wenn Geschmacksgründe die Futteraufnahme beeinträchtigen oder verhindern, läßt sich dieser Mangel oft durch Vermischen mit schmackhaften Futtermitteln aller Art überbrücken.

Schon jetzt müssen wir daran denken, ausreichend Winterfutter zu werben, damit wir nicht in Not geraten, wenn die Futterernte knapp ausfällt. So manchem Betrieb hat es in früheren Jahren schon im Winter an Rauhfutter gefehlt, daß es oft nicht einmal möglich war, die Tiere satt zu machen. Nützen wir also diesen Hinweis auf die Gewinnung von Grünrohr, Laub und Reisig, zumal besonders Rohrbestände ein Futter liefern können, das nicht nur satt macht und das Vieh erhält, sondern auch Leistungsfutter ist.

Parteiamtliche Mitteilungen

Streifendienst. Heute Mittwoch, den 9. August tritt die Schar 1 der SRD.-Gefolgschaft 1/731 punkt 20 Uhr am ᛋᛋ-Heim an. Ich erwarte vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Schreibzeug ist mitzubringen. Der Führer der SRD.-Gefolgschaft.

HJ. Nachr.-Gefolgschaft. Heute Mittwoch, den 9. August tritt die Nachr.-Gefolgschaft pünktlich um 18.30 Uhr am Schwimmbad mit Badezeug an. Nichterscheinen wird bestraft.

Dienstbefehl. Die Gefolgschaft 1/731, Stamm HJ. Emmendingen tritt heute Mittwoch, den 9. August um 20 Uhr auf dem Festplatz an. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Dienstbefehl der Motor-HJ. Schar I Emmendingen. Heute Mittwoch, den 9. August, punkt 20 Uhr tritt die Motor-Schar I in tadelloser Uniform zum techn. Dienst auf dem Festplatz an. Erscheinen ist Pflicht. Der Mot.-Scharf. I.

Der Rundfunk am Donnerstag, den 10. August

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Der erste Weltkrieg in der Dichtung; 11.30—11.40 Uhr: Der Frauenspiegel; 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: Allerlei von zwei bis drei; 15—16 Uhr: Musik zur Unterhaltung; 16—17 Uhr: Bunter Melodienreigen; 17.15—17.50 Uhr: Die Kapelle Willy Steiner; 17.50 bis 18 Uhr: Die Erzählung des Zeitspiegels; 18 bis 18.30 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstund" von der Rundfunkspielschar Hamburg; 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—21.15 Uhr: Opernkonzert „Wie es euch gefällt" mit Ausschnitten aus den Opern „Der Wildschütz", „Der Freischütz", „Tiefland" u. a.; 21.15—22 Uhr: Solistenkonzert mit Werken von Telemann, Bach und Händel, Leitung: Ernst Prade, Solisten: Heinrich Boell (Orgel), Artur Mai.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Fritz Adam dirigiert Werke von Weber, Dvorak, Verdi u. a.; 20.15—22 Uhr: „Ihr kennt sie alle", Unterhaltungssendung mit zahlreichen Solisten von Bühne, Film und Rundfunk.

Verlag und Druck: Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Mittwoch und Donnerstag jeweils 20 Uhr
HANS MOSER
ELFRIEDE DATZIG
HANS HOLT
Schwarz auf Weiß
In fröhlich beschwingten Bildern erzählt dieser heitere Film die Liebesgeschichte eines Bäckermeisters-Töchterlein das erst nach schwierigen Umwegen ihren feschen Schornsteinfeger heiraten darf.
Jugendliche üb. 14 Jahre Zutritt

Das alte Gute in neuer Form!
Nehmen Sie ab nun Solidox Zahnseife an Stelle von Solidox Zahnpasta. So geben Sie Ihren Zähnen die Pflege, die sie brauchen, und leisten doch einen wichtigen Kriegsbeitrag: die feste Form der Zahnseife spart das wertvolle Tubenmaterial.
SOLIDOX ZAHNSEIFE

Sitzt ein Glas im andern fest, niemals mit Gewalt dann preßt!
Sie lösen sich gleich, wenn man das untere Glas in heißes Wasser stellt und in das obere kaltes gießt. So vermeidet man Scherben, Schnittverletzungen und hilft
Hansaplast
Jedes Inserat — ein Baustein!

Drei Minuten drehen
genügt, um durch Ceresan-Beizung jedes Saatkorn krankheitsfrei zu machen und dabei gleichzeitig auch mit Morkit gegen Vogelfraß zu vergällen. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilg. LEVERKUSEN

Suche möbliertes Zimmer möglichst heizbar. Schriftliche Angebote unter Nr. 638 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche zu tauschen gutes Weinfaß 600 Liter gegen kleinere Fässer mit 100 bis 150 Liter. W Reichelt Emmendingen

2 Fässer je 150-300 Lt. fassend zu kaufen gesucht. Frelamt-Keppenbach Haus 350

2 Kalbinnen einjährig und dreivierteljährig, gute Abstammung, sofort zu verkaufen. Nimburg-Bottingen, Nr. 215

Die Klein-Anzeige sucht und findet!

Schicken Sie die Breisgauer Nachrichten durch Kreuzband Ihrem Soldaten ins Feld

Strohwitwer sprechen übers Waschen!
„Sehen Sie, wie schnell das ging! So macht man das: Was besonders schmutzig ist - für die ganze Wäsche reicht es ja heute leider nicht - wird in Burnus eingeweicht. Das ist schon mehr als Einweichen - ein richtiges Schmutzlösen! Der ganze Schmutz geht ins Einweichwasser! Erfolg: Wäscheschonung, schnellere Arbeit, kein scharfes Reiben und langes Kochen!"
der Schmutzlöser

Breisgauer Nachrichten

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 186 — Emmendingen, Donnerstag, 10. August 1944 — 79. Jahrgang

Schwerste Kämpfe in der Normandie

Die feindlichen Stoßkeile aufgefangen / Starke Sowjetangriffe bei Baranow abgewiesen / Deutscher Gegenstoß bei Arka

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie sind nunmehr auf der gesamten Front von südlich Caen bis in den Raum östlich Avranches schwerste Kämpfe im Gange. Unter stärkstem Materialeinsatz rannte der Feind, von zahlreichen Panzern und starken Luftstreitkräften unterstützt, immer wieder gegen unsere Front an. Es gelang ihm jedoch nur, südlich Caen und südlich Vire in unsere Front einzudringen. Die feindlichen Stoßkeile wurden aber in der Tiefe der Stellungen aufgefangen. In den übrigen Abschnitten blieben die feindlichen Angriffsgruppen unter schwersten blutigen Verlusten schon vor unseren Stellungen liegen.

Im Raume von Le Mans kam es gestern zu erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf der Feind in die Stadt selbst eindrang.

In der Bretagne wurden die auf Lorient und Brest vorstoßenden amerikanischen Verbände abgewiesen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden vernichtet. Um St. Malo wird weiter hart gekämpft.

Kampfflugzeuge griffen die Nachschubstützpunkte Avranches und Brecey mit guter Wirkung an. Im Seegebiet von Avranches wurde in der Nacht zum 8. August ein feindliches Handelsschiff von 10 000 Brt. durch Bombenvolltreffer versenkt.

Ueber der Normandie und den besetzten Westgebieten verlor der Feind 20 Flugzeuge.

Im französischen Hinterland wurden 68 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V 1-Vergeltungsfeuer liegt auf dem Großraum von London.

In Italien führte der Feind nur örtliche Angriffe südöstlich Florenz und im Raum nördlich Arezzo, die erfolglos blieben.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten vor der dalmatinischen Küste zwei britische Schnellboote. Zwei eigene Fahrzeuge gingen verloren.

Im Osten wurden im Raum von Baranow starke, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets abgewiesen oder aufgefangen und 47 feindliche Panzer vernichtet. Südöstlich Warka sind Panzerverbände zum Gegenangriff angetreten und in die vom Feind zäh verteidigten Stellungen eingedrungen.

Südwestlich Bialystok nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe nach heftiger Artillerievorbereitung unter Einsatz starker Panzer- und Schlachtfliegerverbände wieder auf. Schwere Kämpfe hatten in einigen Einbruchsstellen an.

Nördlich der Memel wurden auch gestern wieder alle Durchbruchsversuche der Sowjets zerschlagen. Bei Raseinen eingebrochener Feind wurde im Gegenangriff abgeriegelt und 66 feindliche Panzer abgeschossen.

An der lettischen Front brachen zahlreiche feindliche Angriffe nach hartem Kampf zusammen. Schlachtflieger griffen wiederholt in Tiefangriffen wirksam in die Erdkämpfe ein. Durch Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge wurden sowjetische Verkehrsanlagen und Stützpunkte mit guter Wirkung angegriffen. Mehrere Pontonbrücken über die Weichsel wurden zerstört.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits und Bord-Flak schossen vor der südnorwegischen Küste acht britische Flugzeuge ab.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Westdeutschland und in Ostpreußen. In Köln entstanden Gebäudeschäden.

*

Zum heutigen OKW.-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

Im Nordabschnitt der Ostfront haben sich die norddeutsche 83. Infanteriedivision unter Oberst Götz mit unterstellten Teilen der ostpreußischen 61. Infanteriedivision und die 19. lettische ᛋᛋ-Division Streckenbach in Angriff und Abwehr besonders bewährt.

Wachtmeister Scharf in einer Sturmgeschützbrigade und Unteroffizier Janko in einer Heeresküstenartillerieabteilung haben sich im Kampf mit sowjetischen Panzern durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Eindrucksvoller deutscher Abwehrerfolg

Die Dienstagkämpfe in der Normandie

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie lag am Dienstag südlich Caen und südwestlich Vire. Den um 4 Uhr morgens nach äußerst heftiger Artillerievorbereitung und schweren Bombardierungen südlich Caen zum Angriff angetretenen Kanadiern leisteten unsere Truppen erbitterten Widerstand. Der Bodengewinn, den die Kanadier trotz fortgesetzter schwerer Luftangriffe mit außerordentlich hohen Verlusten bezahlen mußten, ist ohne Bedeutung. Nur die Ruinen einiger Ortschaften, über die schon in der vorigen Abwehrschlacht der Kampf hinwegging, sind in Feindes Hand gefallen. Die geringfügige Verschiebung der Linien hat auf die gesamte Lage keinen Einfluß. Der erste Tag des neuen kanadischen Angriffs ist somit zu einem eindrucksvollen Abwehrerfolg unserer vorbildlich tapfer kämpfenden Truppen geworden. Und der Feind sagt selbst, das Ringen sei das schwerste seit Beginn der Invasion.

Auch der gleichzeitig von britischen Kräften weiter südlich an der Orne angesetzter Angriff ist in heftigen eigenen Gegenstößen liegen geblieben. Der etwa ein Kilometer tiefe feindliche Brückenkopf ist abgeriegelt und Versuche, die Sperren aufzubrechen, scheiterten am Abwehrfeuer und in Nahkämpfen.

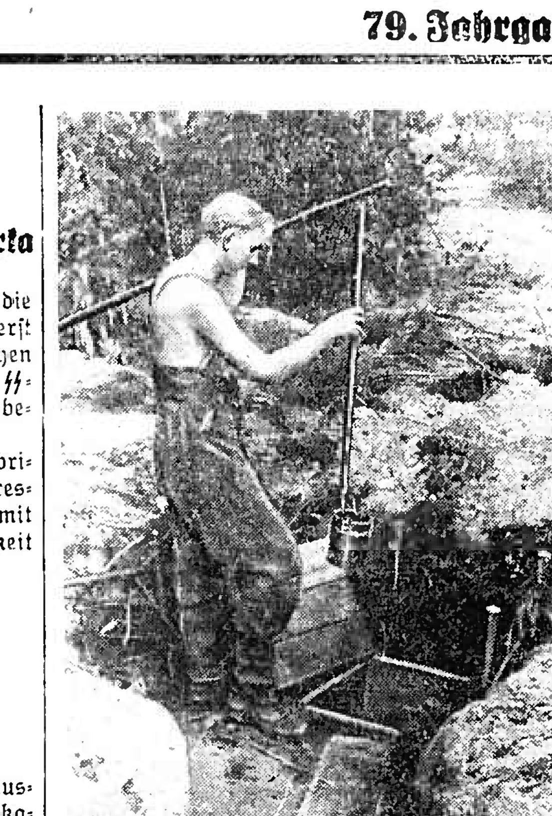
Südwestlich Vire ist durch die deutschen Gegenangriffe ein breiter Frontvorsprung zwischen der Südspitze des Waldes von St. Sever und dem Oberlauf der Seline entstanden. Seine Ausdehnung ist dadurch gekennzeichnet, daß z. B. die im Verlauf des Unternehmens mehrfach umkämpfte Stadt Mortain zur Zeit etwa 7 km hinter unseren Linien liegt. Dieser Frontbogen zieht gegenwärtig starke nordamerikanische Angriffe auf sich, denn er hält alle weiteren Maßnahmen der 2. britischen Armee, sowie die Unternehmen der Nordamerikaner im Mayenne-Abschnitt. Er wurde von Norden, Westen und Süden nach sehr schwerer Artillerie- und Bombervorbereitung mit sehr beträchtlichen Infanterie- und Panzerverbänden angegriffen. In überaus schweren Kämpfen behaupteten unsere Truppen jedoch in vollem Umfang ihre vorverlegten Stellungen.

Jagd- und Schlachtflieger unterstützten die Abwehrkämpfe. Bei Tag und Nacht griffen sie östlich Avranches feindliche Artilleriestellungen, Kolonnen und Flakbatterien an und schossen in Luftkämpfen mehrere nordamerikanische Bomber ab.

Durch die beiden Abwehrerfolge südlich Caen und östlich Avranches hat sich die Lage in der Normandie trotz der schweren feindlichen Angriffe gegenüber den Vortagen nicht verändert. Die Briten und Nordamerikaner haben ihre schweren Opfer an Menschen und Material umsonst gebracht. Die Fesselung des Gegners an diesen Abschnitten blieb überdies nicht ohne Auswirkung auf die Bewegungen der Nordamerikaner im Raum von Laval und an der Sarthe. Der Feind drückt zwar unter Umgehung unserer Sperrstellungen weiter nach Osten, doch blieben seine Fortschritte gering. Auch in der Bretagne, wo die Nordamerikaner weiter gegen die festen deutschen Stützpunkte drückten, konnte der Gegner keine weiteren Erfolge erzielen. Nördlich St. Nazaire und bei Lorient scheiterten seine Angriffe.

Im Abschnitt nordöstlich Brest konnte er trotz wiederholter Infanterie- und Panzerangriffe keinen Schritt Boden gewinnen, und südöstlich St. Malo brachten unsere Truppen dem Feind durch Gegenstöße wieder erhebliche Verluste bei. Marineeinheiten, die dort meist im Landeinsatz kämpfen, melden eine beträchtliche Anzahl abgeschossener Panzer.

Im Seegebiet des Kanals entwickelten sich in der Nacht zum Mittwoch im Gegensatz zur vorausgegangenen Nacht zahlreiche Artillerieduelle zwischen Sicherungsverbänden unserer Kriegsmarine und Gruppen feindlicher Schnellboote, an denen im Ostteil der Seine-Bucht auch unsere Marineküstenbatterien beteiligt waren. Jede unserer Truppeneinheiten hatte durchschnittlich zwei bis drei heftige Gefechte zu bestehen. Das diesige Wetter ließ genaue Erfolgsbeobachtungen nicht zu. Da der Feind jedoch jedesmal im Feuer unserer Vorpostenboote abdrehte, ist anzunehmen, daß eine Reihe seiner Einheiten getroffen wurde. Auf unserer Seite wurde lediglich ein kleines Wachfahrzeug beschädigt. Vor der flandrischen Küste sowie zwischen Boulogne und Dieppe erfolgten wieder zahlreiche Jagdbomberangriffe auf unsere Boote, die jedoch durch Bordwaffen sämtlich abgeschlagen werden konnten.



Täglich frisches Wasser in der HKL. Unsere Grenadiere sind inmitten ihrer Stellung auf eine Wasserquelle gestoßen und haben sich einen Ziehbrunnen gebaut, aus dem sie ständig frisches Trinkwasser schöpfen können. EM. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Tiemann (Wb.)

Neue Eichenlaubträger

DNB. Führerhauptquartier, 9. Aug. Der Führer verlieh am 20. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Kurt von Tippelskirch, mit der stellvertretenden Führung einer Armee beauftragt, als 539. und an Hauptmann Hubert Michley, Kommandeur eines pommerschen Gren.-Bataillons, als 540. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ostlandfreiwillige im RAD. Auch der Umgang mit dem Gewehr will gelernt sein. Arbeitsmänner beim Schießunterricht. EM. Aufnahme: RAD.-Kriegsberichter Tomaschek (Wb.)

Steigende Unzufriedenheit im besetzten Italien

DNB. **Stockholm,** 9. Aug. Der Vertreter von „Goeteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" in Rom berichtet über steigende Unzufriedenheit der Bevölkerung in den besetzten Gebieten Italiens und über die Unfähigkeit der alliierten Militärverwaltung, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Kennzeichnend für die Zustände seien die von Tag zu Tag zunehmenden, durch Hunger verursachten Mordversuche. Man sei sich bewußt, einer Arbeitslosigkeit im Winter entgegenzusehen, die noch schlimmer sein werde als im vorigen Winter. Dazu komme, daß die Währungsverhältnisse im besetzten Italien trostlos seien. Die Alliierten hätten eine Menge Okkupationslire gedruckt, wieviel sei aber immer noch unbekannt. Die Arbeitslosigkeit nehme rasch zu, ebenso verschlimmere sich die Versorgungslage.

Die ungarische Presse zu den Greueltaten an der Italienfront

DNB **Budapest,** 9. Aug. Die von den ungarischen Tageszeitungen gebrachte Meldung von der Ermordung deutscher Gefangener durch amerikanische Soldaten an der Italienfront wird auch in Kommentaren behandelt.

„Fueggetlenseg" schreibt: „Diese neue bestialische Grausamkeit der uniformierten amerikanischen Gangster ist wiederum ein schlagender Beweis dafür, welcher Geistigkeit Europa gegenübersteht, und was es von dieser zu erwarten hat. In diesem grausamen Mord zeigt sich auch schon die Wirkung jener Ausbildung, für die die anglo-amerikanische Heerführung ein besonderes Handbuch über die Methoden und Mittel der völkerrechtswidrigen Kriegführung und des Nahkampfes nach Gangsterart herausgab.

„Magyarsag" stellt fest: die anglo-amerikanischen Streitkräfte haben einen Soldatenpsalm, den Churchill und Roosevelt bei ihren Atlantiktreffen sangen. Dieser beginnt: „Vorwärts, Soldaten Christi". Wenn aber die „Soldaten Christi" so kämpfen, dann sinkt die gequälte Menschheit zu den Sitten der steinzeitlichen Höhlenbewohner oder gar bis zum Pfuhl der Hölle hinab.

„Pesti Hirlap" erklärt: Dieses Verhalten der Amerikaner stellt eine schwere Verletzung des internationalen Kriegsrechts dar und steht in seiner Gräßlichkeit ohnegleichen in der Geschichte des Krieges da.

Oelabkommen USA.-England auf dem Rücken der übrigen Welt

Ein Oelabkommen zwischen den USA. und England wurde jetzt — wie Reuter meldet — in Washington unterzeichnet. Im Abkommen, das die Errichtung einer „internationalen Erdölkommission" vorsieht, die sich aus „Vertretern der beiden Regierungen" zusammensetzt, sind die Richtlinien niedergelegt, die als Leitmotive im internationalen Erdölhandel anzusehen sind.

Die seit langem tagende Oelkonferenz der beiden Oel-Rivalen USA. und England hat nun mit der Unterzeichnung dieses Abkommens einen vorläufigen Abschluß gefunden, obwohl der Kampf um das Oel lustig weitergeführt wird, da die britischen und USA.-Interessen in Vorderasien seit Jahren scharf kollidieren und das auch weiter tun werden, aber diese Konferenz ließ sich nun nicht mehr länger aufschieben. So bereinigten denn die beiden Oelkampfhähne ihre Belange — wie das für die anglo-amerikanischen Weltausbeuter typisch ist und nicht anders zu erwarten war — auf dem Rücken der übrigen Welt. Denn wenn die beiden Partner von der zu errichtenden Oel-Kommission, die lediglich aus Vertretern ihrer beiden Regierungen besteht, als von einer „internationalen" Oelkommission sprechen, so zeigen sie sich hier wieder einmal ganz unverblümt als Repräsentanten der Neuen Welt oder besser: ihrer geplanten Neuen Welt, in der die übrigen Staaten nichts zu melden, sondern sich dem Diktat dieser anglo-amerikanischen Plutokraten und Imperialisten zu beugen haben. Wenn Stettinius, der stellvertretende USA.-Außenminister, das Abkommen einen „sehr konstruktiven Schritt" auf dem Wege zu einer „weitreichenden Zusammenarbeit" zwischen den beiden Ländern auf dem Gebiet der „internationalen Wirtschaft" nennt, so ist das sehr bezeichnend, und man kann sich vorstellen, wie diese Zusammenarbeit der Welteroberer und Weltausbeuter aussieht, um die übrigen Völker, ihre Rohstoffe und ihre Kräfte für ihre Profite auszubeuten. So ist auch dieses Oelabkommen nur ein Mittel zum Zweck.

Mannerheim verabschiedet die alte finnische Regierung

DNB. **Helsinki,** 9. Aug. Staatspräsident Mannerheim und der scheidende Ministerpräsident Linkomies wechselten anläßlich der Regierungsumbildung kurze Ansprachen. Staatspräsident Mannerheim brachte der Regierung Linkomies bei ihrer Verabschiedung seinen Dank zum Ausdruck. Der bisherige Ministerpräsident Linkomies betonte in seiner Erwiderung, daß die Amtsperiode der scheidenden Regierung in eine besonders schwierige Zeit gefallen sei. Er brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß es der neuen Regierung unter Staatspräsident Mannerheim gelingen möge, das Land in eine glücklichere Zukunft zu führen.

Die Verräterclique vor dem Volksgericht

Abgrundtiefe Niedertracht der Gesinnung

Als erster Angeklagter tritt Stieff vor den Richtertisch. Aus seiner Vernehmung ergibt sich, daß er am 30. Januar 1944, also, wie der Präsident unterstreicht, am Jahrestage der Machtergreifung, zum Generalmajor befördert worden ist. Der Präsident stellt fest, daß der Angeklagte bei der ersten polizeilichen Vernehmung, in der er vorgab, von allem, was mit den furchtbaren Ereignissen zusammenhängt, erst durch den Mordanschlag erfahren zu haben, gelogen hat. Als Stieff Ausflüchte versucht, fordert der Präsident ein unzweideutiges Ja oder Nein, worauf der Angeklagte zugibt, bei der ersten Vernehmung die Unwahrheit gesagt zu haben. Der Präsident hält sodann dem Angeklagten die einzelnen Punkte seines polizeilichen Geständnisses vor.

Präsident: „Haben Sie im Sommer 1943 den Oberst von Treskow, den späteren Chef des Stabes einer Armee der Heeresgruppe Mitte, aufgesucht und hat er davon gesprochen, der Führer müsse durch einen Sprengstoffanschlag bei der militärischen Lagebesprechung ermordet werden?“

Angeklagter: „Jawohl.“

Präsident: „Haben Sie von dieser Ungeheuerlichkeit Ihren Vorgesetzten und haben Sie dem Führer Meldung erstattet?“

Angeklagter: „Nein, das habe ich nicht.“

Der Angeklagte gibt weiter zu, daß er an einer späteren Besprechung mit dem inzwischen standrechtlich erschossenen General der Infanterie Olbricht teilgenommen hat und dabei auch mit dem ehemaligen Generaloberst a. D. Beck bekannt gemacht wurde, der ihn direkt aufforderte, den Führer durch einen Sprengstoffanschlag zu beseitigen.

Präsident: „Sind Sie gefragt worden, ob Sie mitmachen wollten?“

Angeklagter: „Jawohl.“

Präsident: „Ist es richtig, daß im Oktober 1943 der Graf von Stauffenberg in Sie gedrungen ist, und daß Sie nicht nein gesagt haben, weil Sie Ihre Finger darin haben wollten?“

Angeklagter: „Jawohl!“

Präsident: „Sind Sie sich darüber klar, daß Sie nicht nur die Finger — von Ihrem Kopf gar nicht zu reden —, sondern Ihre Ehre darin gehabt haben und mit Ihrer Einwilligung Ihre Ehre für immer ausgelöscht haben?“

Angeklagter: „Jawohl.“

Stieff gibt sodann auf Befragen zu, daß, als Stauffenberg ihm angetragen habe, den Anschlag durchzuführen, er zwar für sich diesen Vorschlag abgelehnt, aber den für die Durchführung des Anschlages verwandten Sprengstoff aufbewahrt habe, obwohl er wußte, daß er für den hinterhältigen Mordplan bestimmt war. Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er vor der Polizei gesagt habe, er habe nie Sprengstoff besessen, und verliest dann zum Beweis für seine Verlogenheit das Vernehmungsprotokoll, in dem der Angeklagte zunächst alles abstreitet, um dann nach längerem Vorhalt einzugestehen, daß er es war, der die Sprengkörper zu Stauffenberg schaffen ließ, die ein entfernter Verwandter des Attentäters beschafft hatte. Dabei weist der Präsident darauf hin, daß es sich um einen englischen Sprengstoff gehandelt hat.

Als der Präsident den Angeklagten fragt, ob er gewußt habe, daß der Sprengstoff für einen Mordanschlag auf den Führer Verwendung finden sollte, antwortete er unter atemloser Spannung des Zuschauerraumes mit einem deutlich vernehmbaren „ja“.

Den Gipfel der Gemeinheit und Niedertracht

enthüllt bei weiterer Vernehmung die Aussage Stieffs über einen vorhergegangenen Plan, den die Verbrecher vorbereitet, aber nicht zur Ausführung gebracht hatten. Dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht sollte eine neue Soldatenausrüstung vorgeführt werden. Drei einfache Soldaten mit Frontbewährung sollten zu diesem „ehrenden Auftrag“ kommandiert werden. In das Marschgepäck eines dieser braven, ahnungslosen Frontsoldaten planten die Verbrecher die Bombe mit Zeitzünder einzupacken, damit sie im Zeitpunkt der Meldung vor dem Führer explodieren sollte, um ihn mitsamt den Grenadieren zu töten!

Diese Verbrecher wußten, daß der Führer gerade der Ausrüstung der deutschen Frontsoldaten das größte persönliche Interesse entgegenbringt, und darauf hatten sie ihren abgrundtiefen Schurkenstreich aufgebaut. Wieder muß der Angeklagte eingestehen, daß er in alle diese Einzelheiten eingeweiht war. Als er auf die Frage des Vorsitzenden mit „jawohl“ antwortete, ruft ihm der Präsident zu: „Das ist ja furchtbar!“

Der Angeklagte bestätigt sodann, daß durch Graf Stauffenberg, nachdem der Anschlag bei der Vorführung der neuen Marschausrüstung nicht zur Durchführung gekommen war, nunmehr eine geballte Sprengstoffladung in einer Aktentasche in die Lagebesprechung beim Führer eingeschmuggelt werden sollte, ein Vorschlag, der ebenfalls von dem ehemaligen Generalmajor von Treskow ausging.

Erneut wendet sich der Präsident an den Angeklagten: „Jetzt kannten Sie den, der den Anschlag ausführen wollte. Haben Sie es jetzt dem Führer gemeldet?“ Der Angeklagte: „Nein.“

Bei der weiteren Vernehmung Stieffs kommt die Sprache auf seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Generalquartiermeister des Feldheeres, den ehemaligen General der Artillerie Wagner, der nach dem mißglückten Attentat Selbstmord beging. Hier ergibt sich, daß er mit Wagner über den Mordanschlag schon in den Endmonaten des Jahres 1943 gesprochen hat und daß Wagner unterrichtet war. Als er diesen den „älteren Kameraden“ nennt, belehrt ihn der Vorsitzende, daß er besser von einem „älteren Verbrecher“ spreche. Die Behauptung Stieffs, daß sowohl Wagner als auch der Angeklagte von Anfang an das Verbrechen nicht gewollt hätten, wird von dem Präsidenten mit dem Hinweis auf das klare Eingeständnis des Angeklagten beantwortet, daß er den für den Anschlag verwandten Sprengstoff versteckt gehalten hat.

Unter ungeheurer Spannung kommt dann zur Sprache, daß bereits am 6. und 11. Juli der Mörder Graf Stauffenberg, der sich zum Vortrag im Führerhauptquartier angemeldet hatte, den für den Mordanschlag bestimmten Sprengstoff bei sich geführt hat.

Auch Reichsführer Himmler sollte ein Opfer sein!

„Warum ist das Attentat nicht an diesem Tage ausgeführt worden“, so fragt der Präsident den Angeklagten, und dieser antwortete, wie auch die andern übereinstimmend bekunden:

„Weil der Reichsführer SS nicht anwesend war. Dieser aber sollte mit hochgehen.“

Es folgt nun die entscheidende Frage: „Haben Sie vor dem 20. Juli gewußt, daß Graf Stauffenberg an diesem Tage seinen Mordplan ausführen wollte?“ Der Angeklagte muß zugeben, daß er am 19. abends durch Wagner über den Zeitpunkt des Mordanschlages unterrichtet wurde, daß das Verbrechen am 20. Juli geschehen sollte.

Präsident: Sie wußten also am Abend vorher: Morgen geschieht diese entsetzliche Tat, eine Tat, wie es sie abscheulicher und niederträchtiger niemals in der deutschen Geschichte gegeben hat! Sie wußten: Morgen — mitten in unserem Ringen um Leben und Freiheit — soll unser Führer ermordet werden! Sie wußten mehr! Sie wußten: Morgen unternimmt mein Verbrechergenosse Stauffenberg diese Tat! Haben Sie das gemeldet?“ fragt der Präsident mit erhobener Stimme.

Der Angeklagte der mit gesenktem Kopf vor den Richtern steht, antwortet nach wenigen Sekunden mit einem kaum vernehmbaren „Nein“.

Präsident: „Sagen Sie es ruhig laut!“

Wieder vergehen einige Sekunden; dann bestätigt der Angeklagte mit einem abermaligen „Nein“, daß er wissentlich zu diesem Mordplan geschwiegen hat, der das Deutsche Volk in unübersehbares Unglück gestürzt hätte.

Nach diesem Eingeständnis, das im Saal eine tiefe Bewegung auslöst, unterbricht der Präsident die Sitzung für kurze Zeit.

Als nächster wird dann noch der ehemalige Oberleutnant der Reserve Albrecht von Hagen vernommen. Er war Untergebener des nach dem Anschlag zu den Bolschewisten übergelaufenen Majors Kuhn, der seinerseits wieder dem Angeklagten Stieff unterstand. Etwa Ende November 1943 hat ihn Major Kuhn beauftragt, zwei Pakete Sprengstoff sicherzustellen, die von Major Kuhn und dem Angeklagten im Walde an einem Holzturm vergraben wurden. In Wirklichkeit war der Sprengstoff nur oberflächlich mit etwas Moos abgedeckt gewesen und war auch bald von der Feldpolizei gefunden worden.

Im Dezember 1943 erhielt er von Kuhn anläßlich einer Dienstreise zur Front abermals den Auftrag, Sprengstoff zu besorgen, was er auch tat. Eine Meldung über die Ausführung dieser von ihm erteilten Befehle habe er jedoch nicht gemacht, während über alle anderen ausgeführten Aufträge eine schriftliche Meldung von ihm erstattet wurde. Der Angeklagte bestätigt, daß Stieff von diesem Auftrage, den Sprengstoff zu beschaffen, gewußt habe, obwohl die Dienststelle Stieffs und der übrigen Beteiligten einschließlich des Angeklagten, gar nichts mit Sprengstoff zu tun, sondern ganz andere Aufgaben hatten. Stieff ließ sich den Sprengstoff aushändigen und bewahrte ihn bei sich auf, bis er dann in seinem Auftrag Ende Mai 1944 von v. Hagen nach Berlin gebracht und dem Mörder Stauffenberg übergeben wurde.

Präsident: „Haben Sie den Sprengstoff bei Stauffenberg abgeliefert?“

Angeklagter: „Jawohl.“

Präsident: „Und damit war die Sache erledigt?“

Angeklagter: „Nein.“

Präsident: „Sondern?“

Angeklagter: „Ich habe Stauffenberg gefragt, was damit geschehen solle. Darauf hat Stauffenberg erklärt, damit wolle er die Regierung oder den Führer, so genau weiß ich das nicht mehr, hochgehen lassen.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er diese ungeheuerliche Absicht Graf Stauffenbergs pflichtgemäß gemeldet habe, muß auch er mit „nein“ antworten.

Der Präsident schließt die Vernehmung des Angeklagten mit der Feststellung ab, daß Hagen das Attentat dadurch mitbegangen hat, daß er den Sprengstoff an Stauffenberg weitergab.

Wichtige Akteure in dem gemeinen Verrat

Nach einer kurzen Pause geht Präsident Dr. Freisler zur Vernehmung des ehemaligen Generalfeldmarschalls von Witzleben und des früheren Generalobersten Höppner über, der schon im Jahre 1942 aus der Wehrmacht ausgestoßen wurde. **Diese beiden Angeklagten sind wichtige Akteure in dem gemeinen Verrat gewesen.**

Witzleben, der als erster vernommen wird, wurde 1881 geboren, 1901 aktiver Offizier. Er wurde vom Führer in der Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940 zum Feldmarschall ernannt, dann aber im Jahre 1942 zur Führerreserve versetzt. Er gibt ohne weiteres zu, daß er in die Sache verwickelt ist. Witzleben hat den standrechtlich erschossenen früheren General Olbricht seit längerer Zeit gekannt und mit ihm verkehrt. Er hat auch mit dem durch Selbstmord geendeten ehemaligen Generalstabschef des Heeres, Generaloberst a. D. Beck, und dem Angeklagten Höppner Verbindung gehabt.

Die erste ihn schwer belastende Feststellung geht dahin, daß bereits im Februar 1943 Witzleben den Beck in dessen Wohnung aufgesucht und mit ihm „über die Lage gesprochen“ hatte. Man habe sich darüber unterhalten, daß die Leute, die der Führer an die Spitze der militärischen Kriegführung gestellt habe, „nicht gut“ seien und „die guten“ ausgeschaltet seien. Auf die Frage des Präsidenten, wer es besser hätte machen sollen, antwortet Witzleben unter dem Gelächter des ganzen Saales mit leiser Stimme: „Wir beide, Beck und ich.“

Eine zweite Besprechung Witzlebens in dieser Angelegenheit findet im Oktober oder November 1943 mit Olbricht statt, und zwar, weil Olbricht sozusagen die Federführung des Verrates übernommen hatte. In dieser Besprechung habe Olbricht zum ersten Male darauf hingewiesen, daß er es „allein wohl kaum“ schaffen könne. Er müßte noch einen dazu haben.

Der Präsident fragt, wie man sich nun eigentlich die Verwirklichung ihrer Pläne gedacht hätte, den Führer dahin zu bringen, zurückzutreten und Witzleben und Beck Oberbefehlshaber und Reichskanzler spielen zu lassen. Darauf antwortet Witzleben: „Von der ganzen Polizei und den innerpolitischen Dingen verstehe ich nichts. In erster Linie wollten wir uns natürlich des Führers bemächtigen, aber nicht in der Form des Attentats.“ Es sollte ein Zeitpunkt abgewartet werden, wo der Führer mit möglichst geringer Begleitung auf der Reise war, damit man seiner habhaft werden konnte. Wir waren der Meinung, daß uns ein überlebender Führer nützlicher sein würde als ein nichtlebender.“

Frage des Präsidenten: „Wer sollte den Stoßtrupp führen?“

Witzleben: „Die Leute dafür mußten erst gesucht werden.“

Der Präsident bemerkt,

daß Witzleben den Verrätermarschall Badoglio offenkundig an Erfindungsreichtum noch übertreffe.

Er beziehe offenbar sein Patent direkt aus der Hölle. Nur sei wohl die Frage erlaubt, ob man sich eingebildet habe, daß der Führer sich etwa kampflos überwältigen lassen werde. Witzleben antwortete darauf: „Das hatten wir uns damals eingebildet.“

Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß man doch einen glatten Mord geplant habe, erklärt Witzleben: „Das kann man natürlich sagen.“

Eine dritte Besprechung hatte Witzleben im Mai 1944, als er zu Olbricht ging, um sich, wie er sagte, „die Lage erklären zu lassen“. Dabei lernte Witzleben den Mörder Graf Stauffenberg kennen. Witzleben gibt ohne weiteres zu, daß er jetzt wußte, daß Olbricht den „gesuchten Gehilfen“ gefunden hatte. Nach dieser Besprechung reiste Witzleben in aller Ruhe zur Kur nach Bad Kissingen. Dort wurde er am 10. oder 11. Juli von einem neuen Mittelsmann angerufen, er solle sofort nach Berlin kommen, man brauche ihn dort, es sei nämlich bereits für diesen Tag das Attentat geplant.

Witzleben: „Es fiel ins Wasser.“

Am 19. Juli war Witzleben wieder „aus persönlichen Gründen“ in Berlin. Man sagte ihm dort, daß es „morgen wahrscheinlich klappen wird“, worauf er wieder nach Hause, nach Seesen, Kreis Kalau, fuhr. Der Präsident wirft hier ein, daß er schon bei der Vorbereitung reichlich viel Benzin verfahren habe, was Witzleben zu der Antwort veranlaßt: „Das spielt bei einer solchen Sache keine Rolle.“

Am 20. Juli wird Witzleben nun nach seinem Geständnis in Seesen mit der Mitteilung angerufen, es gehe in Berlin los. Er erkundigt sich unterwegs wieder bei einer militärischen Dienststelle, erfährt dort, daß der Führer bei dem Mordanschlag nur leicht verletzt wurde, fährt zum Oberkommando des Heeres in die Bendlerstraße, und trifft sich mit Beck, Höppner und Olbricht. Dort war Graf Stauffenberg gerade aus dem Führerhauptquartier nach dem Attentat eingetroffen. Beck erläutert in einer kurzen Ansprache, warum man die Revolte auch ohne sichere Nachricht über den Ausgang des Attentats ausgelöst habe. Witzleben werden nunmehr sogenannte „Befehle“ vorgelegt, die seinen Namen tragen und die er, obwohl er sie vorher nicht gelesen haben will, jetzt vor dem Volksgerichtshof verantwortlich anerkennt, und zwar mit der Bemerkung, daß er diese Befehle für „richtig“ gehalten habe. Als angeblicher „Oberbefehlshaber der Wehrmacht“ verkündet er in diesen „Befehlen“, daß eine „neue Reichsregierung“ gebildet sei.

Einzelheiten des mißlungenen Planes

Präsident Dr. Freisler verweist auf weitere Befehle, u. a. auf einen Geheimbefehl, den als angeblicher Oberbefehlshaber des Ersatzheeres in der Heimat Höppner erlassen hat. Es handelt sich um Anordnungen für die Verhaftung aller, die im nationalsozialistischen Deutschland die Aufrechterhaltung der Ordnung, der Ernährung, der Rüstungsproduktion, kurz die gesamte Kriegführung und das staatliche Leben leiten.

Witzleben und Höppner verfügten außerdem, und zwar in einer heute noch von Witzleben ausdrücklich übernommenen Verantwortung, daß die Konzentrationslager von Soldaten zu besetzen, die Wachmannschaften zu internieren, die Verbrecher zu befreien seien. Man wolle sie nur „bitten“, sich vorläufig aller Kundgebungen zu enthalten. Der Präsident stellt dabei fest, daß dies die Freilassung von Tausenden rein krimineller, zum Teil ausländischer Verbrecher bedeutet hätte.

Witzleben schweigt betreten.

Der Präsident hält Witzleben weiter, und zwar immer auf Grund erlassener und von ihm anerkannter Befehle, vor, daß diese reaktionäre Clique von vornherein in der brutalsten Weise gegen das Volk zu regieren beabsichtigte. Standgerichte sollten eingesetzt werden, die die geringsten Vergehen einschließlich Sachbeschädigung mit Todesstrafe oder Zuchthausstrafe, meistens bis zu fünfzehn Jahren, belegen sollten. Die Polizeistunde sollte auf neun Uhr abends festgesetzt werden. Man war, wie diese Befehle beweisen, zu den drakonischsten Unterdrückungsmaßnahmen entschlossen, so daß der Präsident feststellt, ein Metternich sei bei solcher „Regierungskunst“ geradezu als ein Vertreter des Fortschritts anzusprechen; diese Usurpatoren und Verbrecher hätten ein groteskes Bild der Ultrareaktion geboten.

Witzleben war im ganzen eindreiviertel Stunden in der Bendlerstraße. Dann stellte sich heraus, daß die Sache „einen Haken“ hatte: Der Führer lebte. Der Versuch von Becks, sich des Rundfunks zu bemächtigen, war gescheitert. Witzleben bestellte sich daraufhin sofort seinen Wagen, als wäre nichts geschehen, und fuhr nach Hause. Er wurde bald darauf verhaftet und hat, wie er auf Vorhalten des Präsidenten zugibt, zunächst einmal bei der polizeilichen Vernehmung in der unverschämtesten Weise gelogen. Witzleben hat bei seiner ersten Vernehmung der Polizei einreden wollen, er sei so „ganz zufällig“ nach Berlin gekommen. Der Rundfunk seines Wagens habe ihm die Nachricht von dem Attentat übermittelt. Er sei darauf mit dem früheren Generalquartiermeister Wagner, der sich inzwischen selbst gerichtet hat, unterwegs in einer militärischen Dienststelle zusammengetroffen. Dann sei er nach Berlin weitergefahren. In der Bendlerstraße habe er Beck, Höppner und andere getroffen. Graf Stauffenberg habe ihm einen Befehl gezeigt, der als Unterschrift seinen, Witzlebens, Namen getragen habe. Er habe es aber abgelehnt, die Rolle des Oberbefehlshabers der Wehrmacht zu übernehmen. Diesen verlogenen Angaben steht das Beweismaterial gegenüber, das nunmehr zu einem Geständnis des Witzleben geführt hat.

Nach dieser Klarstellung der Rolle Witzlebens am 20. Juli fragt ihn der Präsident: „Haben Sie sich Gedanken darüber gemacht, was die anderen deutschen Feldmarschälle zu Ihrem Verbrechen sagen würden?“ — Witzleben antwortet: „Ich bin mir klar, daß sie mich verurteilen.“

Als nächster wird der ehemalige Generaloberst Höppner vernommen, Sohn eines Arztes, seit 1938 Kommandierender General eines Panzerkorps, im Jahre 1942 wegen Feigheit und Ungehorsam aus dem Heer ausgestoßen. Seine Vernehmung gibt ein besonders deutliches Bild

der Verworfenheit der Verschwörerclique.

Auch er hat sich zunächst nicht zu seinem Verbrechen bekannt gehabt. Sein Geständnis ergibt folgendes Bild:

Höppner wohnte in der Nachbarschaft von Olbricht, in Dahlem, woraus sich ein enger Verkehr entwickelte, der auch noch seitdem Höppner nicht mehr Soldat war, weitergeführt wurde. Seit September 1943 wurde Höppner von Olbricht in die Vorbereitung des Verbrechens eingeweiht. Die Vernehmung über diesen Teil gestaltet sich schwierig, weil Höppner immer wieder ausweicht und zu leugnen versucht. Es ergibt sich, daß Höppner sich unbeschränkt für diese Aktion zur Verfügung gestellt hat, bei der der „stärkste Druck auf den Führer“ ausgeübt werden sollte.

Es war der Plan einer glatten Meuterei des Heimatheeres in Verbindung mit dem Plan der Bildung einer krassen reaktionären Regierung.

Höppner sagt aus, daß er sich nur für den Fall des sicheren Gelingens der Durchführung eines solchen Unternehmens zur Verfügung gestellt habe. Er erläuterte das dahin, daß er, selbst erst „temporär“ oder „sekundär“ kommen sollte. Die eingehende Vernehmung ergibt weiter, daß Höppner von seinem späteren Wohnort bei Fürstenberg in Mecklenburg nach Berlin gerufen wurde, und zwar jeweils genau an den Tagen, an denen man in der Zentrale der Verschwörer bei Olbricht damit rechnete, daß der Mörder Graf Stauffenberg zum Ziele kommen werde. Höppner brachte dabei jedesmal seine Uniform im Koffer mit, obwohl ihm als aus dem Heer Ausgestoßenen das Tragen der Uniform ausdrücklich verboten war. Wenn er, weil das Attentat noch nicht durchgeführt wurde, wieder nach Hause fahren mußte, erklärte er regelmäßig seiner Frau, „es ist noch nicht so weit, wieder ist es für mich ohne praktisches Ergebnis geblieben.“ Höppner gibt zu, daß er bei den Besprechungen und Mitteilungen, die ihm gemacht wurden, auch an die Möglichkeit eines Gewaltaktes gegen den Führer gedacht habe und daß er für den schärfsten Ausnahmezustand gegen das Deutsche Volk war. Er kann nicht bestreiten, daß man von einem „Platzen der Lagebesprechung beim Führer“ geredet habe und daß man dabei natürlich an den Sprengstoff dachte.

Bei der Schilderung eines am 15. Juli in Berlin unternommenen Besuches, der „wieder vergeblich“ war, weil das Attentat vom Mörder Stauffenberg nicht ausgeführt war, hatte Olbricht bereits eine besondere Alarmierung der in der Umgebung Berlins liegenden Kriegsschulen des Heeres angeordnet. Die Vernehmung von Höppner gibt über diesen Punkt folgenden, für das Ausmaß des Verbrechens eindeutigen Tatbestand.

Olbricht wurde, wie Höppner am Tage des Attentats mittags bei einer Besprechung in seinem Amtszimmer erzählte, von seinem Vorgesetzten gerügt, weil er „in einer übereilten Tat“ die Alarmierung der Kriegsschulen veranlaßte. Olbricht erklärte dazu, wie Höppner vor dem Volksgerichtshof ausdrücklich bestätigte, folgendes:

Es besteht sonst die Gefahr, daß Generaloberst Guderian diese Panzer nach dem Osten an die Front überführt. Die Verbrecher befürchteten also, daß sie die absichtlich von ihnen in der Heimat zurückgehaltenen Kräfte an die Front abgeben müßten und damit die von ihnen für ihre Umsturzpläne zu Hause zurückgehaltenen Truppenteile geschwächt würden. Dieser Tatbestand enthüllt in schlagender Weise, in welchem Umfang und mit welchen Methoden die Verbrecher den an allen Fronten schwer ringenden Soldaten in den Rücken gefallen sind.

Höppner und Olbricht gingen nach dem ersten Gespräch am 20 Juli gegen 13 Uhr gemeinsam zum Mittagessen. Sie hoben die Gläser, prosteten einander zu und Olbricht sagte: „Wir wollen einmal sehen, was nun heute passiert.“ So saßen diese beiden Verbrecher in dem Augenblick beieinander, in dem der Mörder Graf Stauffenberg im Hauptquartier des Führers die Bombe legte.

Nach dem Mittagessen gingen Höppner und Olbricht wieder in die Bendlerstraße und harrten der erwarteten Nachricht aus dem Führerhauptquartier. Die Mitteilungen, die sie erhielten, lauteten verschieden. Auf die erste, um 15.30 Uhr in der Bendlerstraße von Stauffenberg eingetroffene Mitteilung, daß der Führer durch das Attentat getötet sei, nahm Olbricht aus einem Panzerschrank die für den Verrat vorbereiteten Befehle. Gleich darauf wurde gemeldet, daß Stauffenberg, der auf dem Flugplatz Rangsdorf eingetroffen war, berichtete, es könne bei der schweren Explosion, die er gesehen und gehört habe, niemand mit dem Leben davon gekommen sein. Es sei gewesen, als ob eine 15-cm-Granate direkt einschlage.

Inzwischen kam Beck zu Olbricht und machte sich zum „Regierungschef“. Auch Witzleben kam und man begann zu „regieren“. Höppner legte großen Wert darauf, daß er zunächst ein Papier in die Hand bekomme, weil, wie der Präsident feststellt, auch in diesem Augenblick die Reaktion sehr bürokratisch war. Als Höppner sein Papier erhielt und sich nunmehr als „Oberbefehlshaber des Heimatheeres“ fühlte, begann er in dem dafür vorgesehenen Dienstzimmer mit dem Lesen der inzwischen von Witzleben erlassenen „Befehle“, immer, wie er behauptete, in der Annahme, daß der Mordanschlag auf den Führer erfolgreich gewesen sei. **Der Präsident des Volksgerichtshofes stellt an dieser Stelle der Verhandlung fest, daß, auch wenn der Führer nicht mehr am Leben gewesen wäre, niemand in Deutschland das Recht gehabt hätte, sich aus eigener Vollmacht als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Regierung oder ähnliches zu bestätigen, denn das Vermächtnis des Führers werde immer unantastbar sein.**

Höppner berichtet dann noch von seinen Aktionen in der Bendlerstraße. Er hatte unter anderem die Gruppenleiter des OKH. zusammengerufen und ihnen den Satz zugesagt: „Ich bitte Sie, ebenso treu wie bisher weiter zu arbeiten“. Die Bemerkung des Angeklagten erregte die Zuhörer so, daß der Präsident sich jede weitere Bemerkung zu diesen schamlosen Worten eines eidbrüchigen Verbrechers ersparen konnte. Höppner ist bei dem Amtschef des OKH. auf energischen Widerstand gestoßen. Er hat Generäle, die sich nach der Lage erkundigten, in übler Weise zu täuschen versucht. Er hat auch, als dann gegen 18 Uhr amtlich bekannt gemacht wurde, daß der Führer doch lebt, mit Beck darüber beraten, ob man sich nicht durch eine „Kraftprobe“ des Rundfunks bemächtigen könne.

Bemerkenswert ist die Aussage einer Zeugin, der früheren Wirtschafterin Becks, die mitteilt, daß dieser „Kraftmensch“ Beck schon 14 Tage vor dem Attentat jede Nacht in Angstschweiß ausbrach, so daß sein klatschnasses Bett jeden Morgen neu überzogen werden mußte.

Das verräterische Treiben der Beck, Witzleben und Höppner fand ein jähes Ende, als Offiziere und Soldaten des Heeres das Dienstzimmer stürmten, in dem der Verbrecher Höppner zu regieren versuchte. In der weiteren, nur noch Minuten währenden Abwicklung des Verbrechens endete ein Teil von ihnen durch standrechtliche Erschießung. Generaloberst Beck versuchte Selbstmord zu begehen und brachte sich durch drei Pistolenschüsse Verletzungen bei. Aus Gründen, die zur Zeit noch nicht geklärt sind, wurde er darauf durch Generaloberst Fromm persönlich endgültig erschossen. Höppner ließ sich verhaften, weil er — wie er erklärte — sich „nicht als schuldig“ fühlt.

Der Präsident fragt, „welches zoologische Charakteristikum halten Sie dann für Ihre Person für angebracht?“ Der ehemalige Generaloberst Höppner antwortete wörtlich: „Den Esel“. Der Präsident: „Nein, mein Herr, Sie sind und bleiben ein Schweinehund.“

Die Helfershelfer vor dem Richter

Nachdem die politischen Hauptakteure ihre klägliche Rolle zu Ende gespielt haben, traten nun die Helfershelfer vor den Richterstuhl des Volkes. Da ist Graf York von Wartenburg: Träger eines ebenso berühmten Namens wie jetzt einer ehrlosen Tat, Vetter des Mördergrafen Stauffenberg. Ein überheblicher Reaktionär, ein Feind des Reiches, aber zugleich ein Feigling, ein weichlicher Bursche, dem eine einzige Mitteilung seines Vetters, daß er den Führer zu beseitigen beabsichtigte, genügt, um ihn zu veranlassen, „sich zur Verfügung zu stellen“.

„Staatssekretär“ wollte der junge Mann dafür werden, „Staatssekretär des Herrn Reichskanzlers“, den er sich in der Person des Gördeler vorstellte. Er sah diesen Posten als für sich angemessen an. Im zivilen Leben war er nämlich Oberregierungsrat. (!) Der Bursche wußte von allen den vorgesehenen Verbrechen, wußte von den einzelnen Mordterminen. Er wurde regelmäßig unterrichtet und fühlte sich berufen, die einzelnen zivilen Posten zu verteilen. Er war trotzdem dagegen, wie er sich ausdrückte, „Zivilisten in den Reichsministerien ins Vertrauen zu ziehen, da diese doch nicht mitspielten“.

Er wußte außerdem auszusagen, daß unverzüglich die Aufnahme von Verbindungen mit dem Feind im Osten und Westen geplant war. In die Enge getrieben, mußte er allerdings zugeben, daß die Verschwörerclique sich keinem Zweifel darüber hingab, daß die Feinde auf einer bedingungslosen Kapitulation und Vernichtung des Deutschen Reiches und Heeres bestehen würden.

Der als nächster vernommene 24jährige Hauptmann Friedrich-Karl Klausing ist ein willenloses Werkzeug des Hauptverbrechers. Klausing hielt im vollen Bewußtsein, um was es sich handelte, Fahrzeug und Flugzeug für den Mörder bereit. Er wartete auf das Gelingen des Planes. Nur eine Krankheit, die ihn überraschend befiel, hinderte ihn, auch am 20. Juli aktiv an der Durchführung des Verbrechens teilzunehmen. Seine Worte, daß er jetzt allerdings davon überzeugt sei, mit solchen Kreaturen, wie sie nun hier auf der Anklagebank säßen, hätte der Verrat für das Deutsche Volk zur Vernichtung führen müssen, sind eine zwar späte und durch nichts wieder gutzumachende Erkenntnis, aber doch eine erschütternde Charakterisierung der geistigen Führer dieses verbrecherischen Komplotts. Hier hat ein Mitschuldiger in einem einzigen Satz die moralische Hinrichtung seiner Komplizen vollzogen — wie Präsident Freisler mit Recht bemerkt.

Der Angeklagte Oberstleutnant Bernardis bekennt sich der Mittäterschaft schuldig: „Wenn ich damals nicht dem Stauffenberg in die Hände gefallen wäre, sondern einen anständigen Vorgesetzten gehabt hätte, dann stände ich heute nicht als Verbrecher vor dem Deutschen Volke. Aber als ich in die Fänge des mir vorgesetzten Stauffenberg geriet, brach ich von diesem Tage an meinen Eid. Ich war nicht mehr in der Lage, gegen die Absicht des Stauffenberg Stellung zu nehmen, wie es meine Pflicht gewesen wäre. Ich habe sogar meine Kameraden zur Teilnahme verleitet. Ich versagte schließlich auch am 20. Juli. Wenn ich bisher als Mitwisser schuldig war, so wurde ich nunmehr zum Mitbeteiligten und Mithandelnden, indem ich die Befehle zur Revolte weitergab.“

Als Letzter der Angeklagten wird der 1885 in Hannover geborene Paul von Hase vorgeführt. Im Jahre 1940 wurde er zum Generalleutnant und Wehrmachtkommandierenden von Berlin ernannt.

Hase kam nach seiner Darstellung Ende 1943 zum erstenmal mit Olbricht in Verbindung, und zwar durch ein Gespräch, in dem Olbricht die Frage stellte, ob bei irgendwelchen inneren Unruhen in Berlin Gegensätze zwischen Wehrmacht und Partei zu erwarten seien. Hase hörte dann von Olbricht nichts mehr bis zum 15. Juli 1944. An diesem Tage wurde er zu Olbricht gerufen, der erklärte, es müsse nun etwas in der Obersten Kriegführung eintreten. Da der Führer nicht freiwillig zurücktrete, müsse er „beseitigt“ werden.

Diese Unterredung fand gegen 12 Uhr statt und Olbricht fügte eindeutig hinzu, daß wahrscheinlich zur Zeit ein Attentat auf den Führer stattfinde. Es sei möglich, daß er jeden Augenblick über den Ausgang dieses Unternehmens eine Mitteilung erhalte. Es seien bereits Befehle gegen sogenannte „innere Unruhen“ niedergelegt. Als erste Maßnahme müsse die Absperrung des Regierungsviertels erfolgen.

Hase wird vom Präsidenten gefragt, was er darauf gesagt habe. Hase antwortet: „Ich habe zunächst gar nichts gesagt.“

„Präsident: „Er hatte Ihnen aber einen Auftrag mit dem Anspruch eines Befehls gegeben und wartet auf Ihre Antwort, Es konnte jedoch jeden Augenblick die Meldung vom Attentat eintreffen. Die Sache konnte doch nicht in der Schwebe bleiben; Sie mußten doch eine Antwort geben.“

Hase: „Ich habe ‚jawohl‘ gesagt. Ich habe die Befehle übernommen und bin nach Hause gegangen.“

Präsident: „Waren Sie damit nicht mit im Komplott?“

Hase „Ich hatte von dem Attentat gehört und hätte jetzt selbstverständlich dieses Attentat melden müssen.“

Hase sagte dann weiter aus, daß er am 19. Juli, 16 Uhr, erneut zu Olbricht gerufen wurde, der ihm mitteilte, das Attentat solle nunmehr am 20. Juli stattfinden. Hase besprach daraufhin mit Olbricht noch einige Maßnahmen, da das Attentat „ihm technisch ungeheuer schwer durchführbar erschien“, worauf Olbricht erwiderte, „daß für alles auf das genaueste gesorgt“ sei.

Der Präsident klärt durch weitere Vernehmung eindeutig, daß Hase von allem gewußt und in allem mitgemacht habe. Am 20. Juli, 12 Uhr, wurde Hase durch einen Beauftragten Olbrichts angerufen und ihm mitgeteilt, wann das Attentat stattfinde. Um 16 Uhr eröffnete Olbricht telefonisch, der Führer sei „tödlich verunglückt“. Das Wachbataillon Berlin müsse das Regierungsviertel „zernieren“.

Präsident: „Und was haben Sie zwischen 12 Uhr und dem Anruf um 16 Uhr getan?“

Hase: „Ich war zu Hause und dienstlich beschäftigt.“

Präsident: „Und was haben Sie in diesen schicksalsschweren Stunden noch getan?“

Hase: „Nichts Besonderes.“

Präsident: „Nichts Besonderes! In jeder Minute hätten Sie sich sagen müssen, ich bin ein Verräter und ein Lump, ich bin schuld daran, wenn unser Führer ermordet wird!“

Hase schweigt.

Der Präsident erörtert nunmehr bereits in ihren Einzelheiten bekannte Vorgänge am Nachmittag und Abend des 20. Juli in Berlin. Hase war bis 20 Uhr in seiner Dienststelle Unter den Linden 1 und gab Befehle zur Bildung von 30 Stoßtrupps, die im Zeughaus und im Schloß zur Verfügung gehalten werden sollten, um die öffentlichen Gebäude zu besetzen und die nationalsozialistischen Minister auszuheben. Gegen 19 Uhr hörte er, wie er aussagt, „das Radio-Gerücht“, der Führer lebe noch.

Der Präsident stellt fest, daß es sich bei diesem Radio-Gerücht des Herrn Hase um die amtliche Mitteilung der Deutschen Reichsregierung über das Mißlingen des Attentats gehandelt habe.

Hase ordnet noch nach der amtlichen Rundfunkmeldung an, daß über die ursprünglichen, von ihm mit dem Berliner Wachbataillon getroffenen Maßnahmen hinaus ein besonders starker Stoßtrupp die Verhaftung des Reichsministers Dr. Goebbels unverzüglich durchzuführen habe.

Inzwischen fuhr Hase einmal rasch zum Generalkommando, wo er einen der Putschgenerale mit dessen Chef des Stabes in völliger Verwirrung antraf. Hase kam gerade dazu, wie der Chef des Stabes seinem General sagte: „Herr General müßten als Wehrkreisbefehlshaber aber jetzt etwas befehlen.“

Der Präsident fragte den Angeklagten: „Was hat er denn befohlen?“, worauf Hase antwortete: „Er hat nichts Besonderes befohlen.“

Auf dem Generalkommando erfuhr Hase, daß Major Remer bei Dr. Goebbels sei, und gab nunmehr Befehl, schleunigst einen Offizier hinter seinem Stoßtrupp herzuschicken, der diesen zurückrufen solle, damit er nicht Major Remer in die Hände fiele. Hase fuhr dann zum Generalkommando über seine Dienststelle. Unter den Linden selbst ins Propagandaministerium und wurde dort zu Reichsminister Dr. Goebbels geführt. Als Hase sich hier noch Befehlsgewalt über das Wachbataillon anmaßen wollte, wurde ihm vom Reichsminister Dr. Goebbels kurzerhand mitgeteilt, der Kommandeur des Wachbataillons habe seine Befehle bereits direkt vom Führer erhalten. Hase beendet seine Darlegungen mit dem Satz: „Dr. Goebbels sagte mir anschließend, ich möchte doch noch etwas im Propagandaministerium bleiben.“

Präsident: „Jawohl; Sie möchten noch etwas im Propagandaministerium bleiben, und so sind Sie jetzt hier.“ Damit war die Vernehmung des Angeklagten Hase beendet.

Das Plädoyer des Oberreichsanwalts

Nach Beendigung der Vernehmung des Angeklagten nimmt der Vertreter der Anklage, Oberreichsanwalt Lautz, das Wort zu seinem Plädoyer.

„Die Geschichte der preußisch-deutschen Wehrmacht“, so führte er aus, „die reich ist an herrlichen Beweisen von Mut, Tapferkeit, Treue und Ehre, ist ohne Beispiel für die abgrundtiefe Schurkerei, die heute hier vor unseren Augen entrollt worden ist. Bei der Schilderung der Personen und ihrer Tat ist es daher schwer, in der Charakterisierung dieses gemeinen Verbrechens immer das Maß einzuhalten, das der Würde dieses Gerichtshofes entspricht.

Die Schnelligkeit, die Entschlossenheit, mit der die verbrecherische Revolte am 20. Juli niedergeschlagen worden ist, hat eine Frage überschattet, die zu stellen nicht unterbleiben darf, wenn man das Maß der Schuld richtig werten will. Was wäre wohl geschehen, wenn auf Grund dieser Tat der Angeklagten am 20. Juli 1944 der infame Mordanschlag auf den Führer gelungen und damit das Deutsche Volk auf der Höhe seines Lebenskampfes des sichersten Garanten des entschlossenen Willens zur Selbstbehauptung beraubt worden wäre? Es ist erschütternd, sich das Bild zu vergegenwärtigen, das namentlich in den führenden Stellen der Verschwörerclique zutage getreten ist.

Eines freilich hat auch die heutige Hauptverhandlung klar ergeben: Es war nur ein kleiner Kreis ehrvergessener Lumpen, die sich bereitgefunden haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, dem sie als Soldaten den Treueid geschworen hatten.

Es ist erschütternd, welches Bild diese Angeklagten heute vor Gericht dargeboten haben. Es war gemischt von jahrelangem Haß gegen das nationalsozialistische Volksregime aus typisch reaktionärer Gesinnung, verbrecherischem Ehrgeiz, menschlicher Unzulänglichkeit und abgrundtiefer Gewissenlosigkeit.

Das sicherste Unterpfand, das für die Bewertung der Persönlichkeiten der Angeklagten in ihrem innersten Wesenskern zur Verfügung steht, ist, abgesehen von der Tat als solcher, ihr Auftreten heute vor Gericht. Wer so außergewöhnlich Gemeines begeht, von dem hätte man erwarten dürfen, daß er hier vor dem Gericht wenigstens zu seiner Tat gestanden hätte, aber alle Haupttäter waren zu feige, dies zu tun.“

Der Oberreichsanwalt stellt dann fest, daß es sich bei den Angeklagten nur um einen kleinen, durch persönliche Bindung und Cliqueninteressen zusammengeführten, wohl aber durch die Stellung einflußreichen Kreis von Leuten handelt, der mit dem Offizierskorps der deutschen Wehrmacht nichts zu tun hatte. Nachdem der Oberreichsanwalt sich dann mit den einzelnen Angeklagten nach dem Ergebnis der Verhandlung befaßt hatte, kam er zu folgender Wertung der Schuld:

Infame Hoch- und Landesverräter

„Alle Angeklagten sind ohne Ausnahme Mittäter oder Täter am Attentat und am Verrat. Bei keinem liegt es so, daß er nicht für seine Person mindestens einen bedeutenden Tatbeitrag zu den Hochverrat hätte. Eine andere Wertung als die der Teilnahme an einem hochverräterischen, einem landesverräterischen Komplott kann überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden. Sie haben die Kriegsanstrengungen des Reiches systematisch blockiert. Sie haben versucht, durch einen Mordanschlag auf den Führer, der feige in seiner Ausführung war, der aber durch Gottes Segen mißglückt ist, Gewalt über Heer und Heimat zu bekommen. Sie wollten das Deutsche Volk mit Maßnahmen regieren, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, mit Standrecht und Knüppel. Sie waren typische Reaktionäre. Sie wollten feige und würdelos das Reich dem Feind ausliefern. Sie sind deshalb nicht nur Hochverräter, sie sind auch infame Landesverräter. Die Strafe, die jeden von ihnen nach dem Gesetz treffen muß, ist die Todesstrafe.“

Der Oberreichsanwalt betont dann besonders **die Schuld des Angeklagten Hase, der von allen Angeklagten, denen an jenem historischen 20. Juli eine Führungsaufgabe zugedacht war, am genauesten darüber im Bilde war, was gespielt werden sollte.** Er war über den Zeitablauf, ja über die Stunde des Anschlages auf die Person des Führers informiert. Er hat bereits am 15. Juli die Befehle in die Hand bekommen, bis zum 20. Juli behalten und am 20. Juli genau wie vorgesehen, zu befehlen versucht. Daß ihm das nicht geglückt ist, lag daran, daß die Truppe gar nicht daran dachte, auf die Seite der Putschisten zu treten. Innerlich hat der Angeklagte Hase schon lange auf der Seite der Verschwörer gestanden. Auch Hase ist ein Hoch- und Landesverräter. Deshalb muß auch ihn die Todesstrafe treffen.

Der Oberreichsanwalt sah davon ab, bei den Angeklagten die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte besonders zu beantragen. Er tue das deshalb nicht, weil er der Meinung sei, daß nach dem Spruch des deutschen Heeres, der vom Führer bestätigt wurde, ein Spruch des Volksgerichtshofes nicht besser zum Ausdruck bringen könne, daß diese Angeklagten weder als Soldaten noch als Menschen irgendeine Verbindung mit dem deutschen Volk hätten. Er beantrage aber, das vorhandene Vermögen aller Angeklagten einzuziehen.

Nach der Anklagerede des Oberreichsanwalts erhielten

die Pflichtverteidiger das Wort

Sie betonten übereinstimmend, daß alle Angeklagten sich über die Strafe, die sie zu gewärtigen haben, im klaren seien und daß die den Pflichtverteidigern obliegende Prüfung aller Grundlagen der Verhandlung des Volksgerichtshofes die Ordnungsmäßigkeit und Vollständigkeit des Verfahrens ergeben habe. In den über eineinhalb Stunden währenden Ausführungen der Verteidiger der Angeklagten kam neben einer eingehenden juristischen Würdigung der Anklage zum Ausdruck, daß bereits am 20. Juli das Urteil durch den Spruch des Schicksals und durch die Stimme des Deutschen Volkes gesprochen wurde.

Die Angeklagten erhielten dann das ihnen nach dem Gesetz zustehende Schlußwort.

Die Angeklagten Klausing und Bernadis sagten, sie wüßten, daß sie das Recht verwirkt hätten, der Volksgemeinschaft weiter anzugehören. Beide baten, daß das von ihnen erwartete Urteil durch Erschießen vollstreckt würde. Der Angeklagte Witzleben hatte nichts zu sagen, während der Angeklagte Höppner die Bitte aussprach, daß sein nach dem Antrag des Oberreichsanwalts zugunsten des Deutschen Volkes einzuziehendes Vermögen nicht beschlagnahmt werde.

Witzlebens grundlegender Irrtum

Völlig über die nationalsozialistische Haltung der deutschen Wehrmacht getäuscht

Am Schluß der Verhandlungen weist der Vorsitzende darauf hin, daß die Putschisten

die verbrecherische Absicht gehabt hätten, mit dem feindlichen Ausland zu paktieren.

Er stellt weiter dem Angeklagten Witzleben die Frage, ob er in seiner militärischen Dienststelle nach dem Scheitern des Verrates sich noch dahin geäußert habe, daß für den Putsch nicht genügend Personen zur Verfügung gestanden hätten.

Der Angeklagte antwortete darauf, daß er beim Scheitern dieses Putschversuches „einen grundlegenden Irrtum“ festgestellt habe. Er habe immer geglaubt, daß „zuverlässige Truppenteile und ein größerer Kreis höherer Offiziere“ mitmachen würden. Sein großer Irrtum sei gewesen, daß er sich völlig über die nationalsozialistische Haltung der deutschen Wehrmacht getäuscht habe.

Nunmehr nimmt der Oberreichsanwalt das Wort zur Frage des Vollzugs des zu erwartenden Todesurteils. Die Angeklagten hätten sich mit dieser Tat außerhalb jeder Beziehung zur Volksgemeinschaft, zur Front und Heimat gestellt. Die Attentäter hätten die Treue zum Obersten Kriegsherrn und gegenüber ihren Kameraden gebrochen und das Reich in der Stunde höchster Gefahr neuen unerhörten Belastungen ausgesetzt. Sie hätten auch die Bereitschaft dokumentiert, das Vermächtnis der Hunderttausenden von Gefallenen, die ihr Leben hingaben, damit Deutschland stark bleibe, in den Schmutz zu treten. Daß ein solch schimpfliches Beginnen nicht damit gesühnt werden könne, daß eine ehrliche Kugel das Leben der Angeklagten beende, sei unbestreitbar. Die gemeinen Beweggründe und der geradezu erschütternde Ablauf der hier zur Sprache gekommenen Ereignisse zwingen zu dem einzig möglichen Schluß, daß der Vollzug der Todesstrafe gegen diese ehrlosen Verbrecher nur durch den Strang erfolgen könne. Der Oberreichsanwalt schließt:

„Wenn das Urteil vollstreckt sein wird, ist ein Schandfleck aus der Geschichte der deutschen Wehrmacht ausgelöscht, wie es ihn niemals zuvor gegeben hat, und wie er in Zukunft niemals mehr sein wird.“

Als nach diesen Ausführungen des Oberreichsanwalts die Angeklagten Stieff, Höppner und Witzleben durch ihre Verteidiger beantragten, die Todesstrafe möge durch Erschießen vollzogen werden, da antwortet der Präsident ihnen scharf: „Den Führer wollten Sie in die Luft sprengen, und Sie verlangen für sich die Kugel? Das ist ein starkes Stück.“

Die Urteilsverkündung

Nach mehrstündiger Beratung verkündet der Präsident des Volksgerichtshofes folgendes Urteil:

„Im Namen des Deutschen Volkes! Eidbrüchige, ehrlose Ehrgeizlinge! Erwin von Witzleben, Erich Höppner, Helmut Stieff, Paul von Hase, Robert Bernardis, Peter Graf York von Wartenburg, Albrecht von Hagen, Friedrich-Karl Klausing, verrieten, statt mannhaft wie das ganze Deutsche Volk dem Führer folgend, den Sieg zu erkämpfen, so wie noch niemand in unserer ganzen Geschichte das Opfer unserer Krieger, Volk, Führer und Reich, den Meuchelmord an unserem Führer setzten sie ins Werk. Feige dachten sie, dem Feinde unser Volk auf Gnade und Ungnade auszuliefern, es selbst in dunkler Reaktion zu knechten. Verräter an allem, wofür wir leben und kämpfen, werden sie alle mit dem Tode bestraft. Ihr Vermögen verfällt dem Reich.“

Kurze Meldungen

Glückwunschtelegramm des Führers an Mannerheim

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 8. Aug. Der Führer hat an den Marschall von Finnland, Freiherrn v. Mannerheim, zu dessen Ernennung zum finnischen Staatspräsidenten ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gerichtet.

Hengyang von den Japanern eingenommen

DNB **Tokio,** 9. Aug. (Ostasiendienst d. DNB.) Einem Frontbericht zufolge haben die japanischen Streitkräfte am Dienstag die belagerte Stadt Hengyang besetzt.

Tschungking-Generale ergeben sich

DNB **Tokio,** 9. Aug. (Ostasiendienst d. DNB.) Wie Domei aus einem japanischen Stützpunkt an der Hunanfront meldet, ergab sich General Fang Hsienghiao, der Befehlshaber der 10. Tschungarmee, angesichts der Besetzung von Hengyang den Japanern. Außerdem ergaben sich die Befehlshaber der 3. und 10. Reservearmee sowie der provisorisch aufgestellten 54. Division; ferner fiel der Generalstabschef der 10. Armee in japanische Hand.

Die Bedeutung des Falles von Hengyang

„Die Eroberung von Hengyang durch die japanischen Truppen öffnet die Eisenbahnverbindung von Tokio nach Schonan“, so erklärte der Direktor der einflußreichen lokalen chinesischen Zeitung „Shen Pao“ in einem Interview. Denn Hengyang in japanischer Hand sei der stumme Zeuge, daß Tschiangkaischeks groß aufgemachte Außenoffensive nichts war als ein Bluff. Weiter beweise der Fall Hengyangs, daß die sogenannte Zusammenarbeit der USA. mit Tschiangkaischek eine Vorspiegelung war, von der die Amerikaner viel Gerede machten, um zu versuchen, Japan und China zu entfremden. Außerdem werde der Fall von Hengyang den Einflüssen gegen die Briten und Amerikaner innerhalb der Regierung Tschiangkaischeks Auftrieb geben. Ferner hätten die Japaner mit der Erzwingung Hengyangs den Versuch der USA., den chinesischen Kontinent als Ausgangsstellung für Luftangriffe auf die japanischen Inseln zu benutzen, vereitelt. Schließlich ermögliche die Einnahme Hengyangs die Wiedereröffnung der Eisenbahn nach Hongkau und Kanton und bereite damit den Weg für die Verwirklichung einer Linie Tokio-Schonan vor. Hengyang in japanischer Hand sei ein schwerer Schlag für Tschungking wie auch für die USA., schloß Tschen sein Interview.

Aus Stadt und Land

Emmendingen, 10. Aug. (Fleischschmalz oder Schweinefleisch — Auf A 1 und A 2 gibt es in der 66. Zuteilungsperiode keine Butter) Auf die Reichsfettkarte für Normalverbraucher und für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren werden auf die Großabschnitte A 1 und A 2 je 100 Gramm Schweinefleisch oder je 80 Gramm Fleischschmalz ausgegeben, während die Großabschnitte B, C und D für Normalverbraucher und die Großabschnitte B und F für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren zum Bezuge von je 125 Gramm Butter berechtigen. Die Bestimmung, daß Fleischschmalz oder Schweinefleisch bezogen werden kann, kommt den bei der letzten Fleischschmalzausgabe geäußerten Wünschen der Verbraucher ebenso entgegen wie die Festsetzung eines günstigeren Gewichtsverhältnisses, durch die an Stelle von 62,5 g Fett 80 g Fleischschmalz oder 100 g Schweinefleisch zur Ausgabe gelangen. Die Abgabe von Schweinefleisch oder Schweineschmalz erfolgt nur durch Fleischer. Vegetarier, die regelmäßig beim Ernährungsamt den Fleischaustausch vornehmen, können die Abschnitte A 1 und A 2 in Reise- u. Gaststättenmarken über Butter umtauschen. Hierbei werden die Abschnitte A 1 und A 2 zusammen mit 125 g bewertet. Im übrigen ist der Umtausch dieser Abschnitte nur in Reise- und Gaststättenmarken für Fleisch und nur in Ausnahmefällen beim Vorliegen eines wichtigen Grundes zulässig. Die Regelung über Abgabe von Schweinefleisch oder Fleischschmalz gilt für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen entsprechend.

Die Reisebeschränkungen für Danzig-Westpreußen. Die Reichsbahn teilt mit, daß von sofort ab für Reisen nach und von Danzig-Westpreußen dieselben Bestimmungen wie für Ostpreußen bestehen.

Gültigkeitsdauer der Bezugsabschnitte für Kakaopulver verlängert. Die Gültigkeitsdauer der zum Bezuge von Kakaopulver berechtigten Abschnitte F 5 der Reichsfettkarten für Kinder bis zu 14 Jahren der 65. Zuteilungsperiode ist bis zum 17. September 1944 verlängert worden.

Teningen, 9. Aug. Am letzten Sonntag weilten verwundete Soldaten aus dem Res.-Lazarett Emmendingen in Teningen, die gern und freudig von ihren Gastgebern betreut wurden. Abschließend wurde abends im Adlersaal ein kameradschaftliches Beisammensein vom BDM. durchgeführt, in dem sowohl das leibliche Wohl als auch der unterhaltende Teil zu seinem vollen Recht kam.

Ottoschwanden, 10. Aug. Die Mütterberatungsstunde in Ottoschwanden findet am Dienstag, den 15. August nachmittags um 13 Uhr im Kaffee Hipp und um 14.30 Uhr im Rathaus statt.

Weisweil, 8. Aug. (Wieder surren die Dreschmaschinen) Nachdem nun der Großteil der diesjährigen Ernte glücklich eingebracht worden ist, ist das Surren der Motoren der Dreschmaschinen weithin zu vernehmen. Von früh bis spät am Abend fahren Wagen mit den schweren Garben an und die Körner werden alsdann von unseren Bauern in gute Hut genommen.

Herbolzheim, 8. Aug. Was nicht mehr möglich schien, ist doch eingetreten, nämlich eine Steigerung des DRK.-Sammlungsergebnisses gegenüber dem letzten bisherigen Rekordbetrag. Auch dies ist eine erfreuliche Volkskundgebung nach dem 20. Juli. Die Gesamtsumme aller fünf DRK.-Spenden übersteigt somit diejenige des Vorjahres um mehrere Tausend Mark.

Herbolzheim, 10. August. Am 12. August begeht Frau Julianne Dörle Witwe in der Unteren Brunnenstraße ihren 82. Geburtstag. Sie ist noch rüstig und hilft ihrem Sohn bei den Feldarbeiten. Das Ehrenkreuz der deutschen Mutter wurde ihr in Stufe 1 verliehen.

Freiburg, 8. Aug. (Kleines Kind ertrunken) Zu Ende der vorigen Woche fiel das nicht ganz zweijährige Töchterchen einer in der Engelbergerstraße wohnenden Familie Geppert in den am Hause vorbeifließenden Bach, worin es ertrank. Wiederbelebungsversuche führten zu keinem Erfolg.

Parteiamtliche Mitteilungen

Spielschar. Die Mädels der Spielschar treten heute Donnerstag mit Badzeug um 8 Uhr an der Banndienststelle an. Die Spielscharführerin.

Landeskommissär Schwoerer 70 Jahre

BLD. **Freiburg i. Brsg.**, 9. Aug. Am 9. August beging Landeskommissär Paul Schwoerer seinen 70. Geburtstag. Schwoerer ist Erster Vorsitzender des Landesvereins Badische Heimat, des heutigen Oberrheinischen Heimatbundes und hat sich um die Heimatkunde große Verdienste erworben. In Baden-Baden amtierte er in jüngeren Jahren als Bürgermeister. Während der Besatzungszeit wurde er als Dienstvorstand des Bezirksamts Offenburg von den Franzosen ausgewiesen und baute bald das Bezirksamt in Gengenbach auf. Am 1. April 1924 wurde er Landrat von Freiburg. Mitte September 1927 übernahm er das Amt des Landeskommissärs für den Bezirk Freiburg, der im Raume zwischen Kehl und Lörrach zehn Kreise umfaßt.

Im Mittelpunkt einer schlichten Feierstunde in der Universität am Mittwochvormittag stand die Ehrung des Landeskommissärs Paul Schwoerer, Freiburg, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres. In Anwesenheit des badischen Innenministers Pflaumer und des Ministerialrats Dr. Asal als Vertreter des badischen Kultusministers Dr. Schmitthenner erfuhr das jahrzehntelange, verdienstvolle Wirken des Jubilars auf dem Gebiete der Verwaltung und vor allem auch der unermüdlichen Pflege des Heimatgedankens ehrende Anerkennung.

Rektor Professor Dr. Süß verkündete unter gleichzeitiger Ueberreichung der Urkunde an den Jubilar seine Ernennung zum Ehrenbürger der Universität Freiburg und würdigte damit sein unermüdliches, erfolgreiches Schaffen im Dienste des Reiches, des Landes Baden und seine Verdienste um die Universität und um die oberrheinische Heimatbewegung.

Staatsminister Pflaumer feierte mit seiner Ansprache in Landeskommissär Schwörer den in nahezu 45jähriger Dienstzeit hochverdienten Verwaltungsmann und überbrachte dem Gefeierten ein Glückwunschschreiben des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner.

Ministerialrat Prof. Dr. Asal sprach dem Jubilar die Glückwünsche des am Erscheinen verhinderten badischen Kultusministers Dr. Schmitthenner aus und übermittelte ihm in Anerkennung seines selbstlosen und unermüdlichen Einsatzes auf allen Gebieten des Heimatgedankens den Dank der badischen Unterrichtsverwaltung unter gleichzeitiger Ueberreichung der Hans-Thoma-Medaille nebst Verleihungsurkunde.

Sodann sprach Hermann Eris Busse für den Oberrheinischen Heimatbund/Landesverein Badische Heimat e. V. Er rühmte an Paul Schwoerer den Geist tiefen Verständnisses für alle Belange der Heimat, deren Erbgut zu wahren und zu hüten er allezeit als sein eigenstes Bedürfnis angesehen habe. Besondere Anerkennung zollte er dem Wirken Schwoerers als Nachfolger von Eugen Fischer in der Leitung des Landesvereins Badische Heimat und der Oberrheinischen Heimatbundes.

Am Schluß der ehrenden Ansprachen standen die Grußworte von Professor Eugen Fischer, der als persönlicher Freund Schwoerers am Beispiel der Sippe Schwoerer die Zusammenhänge von Soziologie und Biologie in großen Umrissen aufzeigte.

Landeskommissär Schwoerer dankte dann, sichtlich bewegt, für die ihm so zahlreich zuteil gewordenen Ehrungen. Seine Worte gipfelten in dem Gelöbnis und der Mahnung, alle Kräfte einzusetzen, um — im Hinblick auf das Dichterwort — unserer Heimat und unserem Vaterlande ein glückliches „morgen" zu schenken.

Mit der Führer-Ehrung fand die würdig-ernste Feierstunde ihren Abschluß.

Blick über den Kaiserstuhl

Endingen, 10. Aug. Die Mütterberatungsstunde in Endingen findet am Montag den 14. August nachmittags um 15 Uhr im Dienstzimmer der NSV. statt.

Endingen, 10. August. Am vergangenen Sonntag fand auf unserem geräumigen Marktplatze eine Treuekundgebung auf unseren Führer statt, die einen recht guten Besuch nicht nur von der Partei und deren Gliederungen, sondern auch von seiten der übrigen Einwohnerschaft aufwies. Schon beim Betreten des Platzes kam allen zum Bewußtsein, daß es sich um etwas ganz Besonderes handeln müsse. In scharfen Worten geißelte Ortsgruppenleiter Wilh. Wissert die niederträchtige Tat einer kleinen Verräterklique vom 20. Juli. In ebenso scharfen Worten gab er ein Bild der feigen Mordgesellen und deutete die furchtbaren Folgen, die ein Gelingen der ruchlosen Tat unserem Volke gebracht hätte. Nun gelte es, die Reihen enger zu schließen und noch mehr zu arbeiten bis zum endgültigen Siege. Ein Abseitsstehen gäbe es jetzt nicht mehr. Mit lebhafter Zustimmung wurden die Ausführungen von den Zuhörern aufgenommen. Brausend stimmte die Menge als Bekenntnis der Treue in das auf den Führer ausgebrachte Sieg-Heil ein. Der Gesang der Nationalhymnen beschloß die eindrucksvolle Treuekundgebung.

✝ **Wyhl**, 9. August. Nach langem Leiden starb im jugendlichen Alter der Landwirtssohn Josef des Julius Dickele im Adlergäßle. Der Verstorbene war eine treue Stütze seiner betagten gebrechlichen Eltern und erfreute sich durch seine stete Hilfsbereitschaft allgemeiner Beliebtheit.

✝ **Wyhl**, 9. August. Frau Anna Schweizer geb. Müßle erhielt die traurige Nachricht, daß ihr Ehemann Obergefreiter Leo Schweizer an der Südfront im Alter von 37 Jahren sein Leben für die geliebte Heimat opferte. Schweizer galt als ein arbeitsamer stiller Familienvater. Neben der Witwe trauern drei unmündige Kinder um ihren Vater. — Frau Franziska Bickel in der Seitengasse der Heerstraße erhielt von der Ostfront die Nachricht, daß ihr ältester Sohn Gefreiter Hubert Bickel sein Leben im Alter von 20 Jahren für die Freiheit Deutschlands opferte. Ehre ihrem Andenken!

Aus Baden

BLD. **Offenburg**, 9. Aug. (Vierjähriges Mädchen ertrunken) Die vierjährige Rosa Wittmann fiel beim Uhlgraben in den Mühlbach und ertrank.

BLD. **Kandern**, 9. Aug. An einem steilen Berghang kam ein Pferdefuhrwerk ins Rollen, wobei der in den 50er Jahren stehende Arbeiter Albert Flath unter den Wagen geriet. Mit schweren Verletzungen mußte Flath ins Schopfheimer Krankenhaus übergeführt werden.

BLD. **Donaueschingen**, 9. Aug. (Nasser Tod) Beim Baden im Freibad in der Brigach ging ein 21 Jahre alter Mann von auswärts plötzlich an einer tiefen Stelle unter. Bis er geborgen werden konnte, war der Tod bereits eingetreten. Man vermutet, daß er einen Herzschlag erlitt.

BLD. **Pfullendorf**, 9. Aug. Zwei Buben in Winterlingen gerieten wegen einer eisernen Gabel in einen Streit, in dessen Verlauf der achtjährige Josef Hofmeister durch einen Stich am Kopf schwer verletzt wurde. In bewußtlosem Zustand wurde er ins Pfullendorfer Krankenhaus eingeliefert.

Waldshut, 9. August. Der in Mannheim 1893 geborene, seit Januar 1938 in Waldshut seine Praxis ausübende Dr. med. F. Trunzer hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet.

Gerichtssaal

Vollstreckung eines Todesurteils

BLD **Freiburg i/B.**, 8. Aug. Am 25. Juli 1944 wurde der 32jährige Metzgermeister Eugen Mülhaupt aus Waldshut hingerichtet, den das Sondergericht Freiburg i. Brsg. wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode verurteilt hat. Mülhaupt hat 700 Zentner Fleisch verschoben.

Rasche Justiz gegen Plünderei

Der 29 Jahre alte Josef Walkenwitz aus Mülhausen hat unmittelbar nach dem Fliegerangriff aus dem schwergetroffenen Hause eines Schneidermeisters einen neuen Maßanzug, zwei Paar neue Hosen und zwei Flaschen Wein entwendet. Die gestohlenen Sachen waren von dem Wohnungsinhaber gerettet und auf die Straße gebracht worden. Dort hat sich Walkenwitz die Sachen angeeignet und die Kleidungsstücke sofort angezogen. Als er auf frischer Tat ertappt wurde, hatte er zwei Kittel und vier Paar Hosen am Leibe. Im gestohlenen Kittel hatte er auch den gestohlenen Wein stecken.

Nachdem die Kriminalpolizei den Sachverhalt geklärt hatte, trat das Sondergericht Mülhausen am Tage nach der Tat im Landgericht sofort zusammen. Der gemeine Plünderer, der wiederholt vorbestraft ist und erst vor kurzem aus dem Zuchthaus Ensisheim, wo er eine mehrjährige Zuchthausstrafe wegen Einbruchdiebstahls verbüßt hatte, entlassen wurde, wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt. (Fr.)

Der Rundfunk am Freitag, den 11. August

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Eine Sendung „Zum Hören und Behalten", aus der Physik: Tonhöhe und Klangfarbe. 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: Klingende Kurzweil mit der Kapelle Erich Boerschel; 15—15.30 Uhr: Kleines buntes Konzert; 15.30—16 Uhr: Solistenmusik; 16—17 Uhr: Opern- und Operettenmelodien, tänzerische Klänge u. a.: 17.15—18.30 Uhr: Hamburgs Unterhaltungssendung „Ja, wenn die Musik nicht wär'!" 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22 Uhr: „Das Land des Lächelns", Operette von Lehar.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Mozart und Liszt. Frauenchöre von Wilhelm Berger, Streichquartett in Es-Dur von Schubert; 20.15—21 Uhr: „Geisterlieder", Vertonungen von Schumann, Loewe, Brahms und Wolf; 21—22 Uhr: Konzert der sächsischen Staatskapelle unter Leitung von Karl Elmendorff mit Werken von Cäsar Franck, Liszt, Siegfried Wagner u. a.

Rheinwasserstände vom 9. August. Konstanz 395 (398), Rheinfelden 257 (255), Breisach 228 (218), Straßburg 284 (278), Maxau 429 (425), Mannheim 300 (304), Caub 194 (205).

Verlag und Druck: Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

Technische Gummiwaren, Treibriemen für Industrie und Handwerk Gummi-Angst Freiburg, Adolf-Hitler-Straße 145 Eingang Kasernenstr. (Hildebrandhaus)

Zentral-Theater EMMENDINGEN
Heute 8 Uhr letzte Vorstellung
HANS MOSER ELFRIEDE DATZIG HANS HOLT
Schwarz auf Weiß
In fröhlich beschwingten Bildern erzählt dieser heitere Film die Liebesgeschichte eines Bäckermeisters-Töchterlein, das erst nach schwierigen Umwegen ihren feschen Schornsteinfeger heiraten darf.
Jugendliche üb. 14 Jahre Zutritt
Freitag, 11. August 1944
Luise Ullrich, Viktor Staal
NORA

Lichtspiele „zum Pfauen" ENDINGEN
Freitag, Samstag und Sonntag jeweils 20.20 Uhr
PAUL HOERBIGER MARTE HARELL, HANS HOLT
Schrammeln
Wiener Schwung u. Lebensfreude, sprühendes Temperament u. herzvoller Humor, bezaubernde Melodien u. mitreißender Rythmus!
Jugendliche üb. 14 Jahre Zutritt
Neue Wochenschau!
Sonntag 15.10 Uhr: Fremdenvorstellung

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Weber
Rosa Weber geb. Wöhrlin
5. August 1944
Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke.
Maleck Mundingen

ATA spart Seife!
Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern.
Hergestellt in den Persil-Werken

Kalt anrühren - kurz aufkochen!
So schmeckt dem Kleinen
HIPP's mit Kalk und Malz
am besten. Und so spart man Kohlen oder Gas!

Jedes Inserat — ein Baustein!

Carl Ruckmich seit 1827
DAS HAUS FÜR MUSIK
Freiburg i. Br., Bertholdstr. 15

Kochsünden
Sehr kleine Kochtöpfe niemals direkt auf den Gasbrenner setzen. Stets einen Sparring unterlegen, so daß sich die Hitze der Gasflamme entwickeln und voll ausgenutzt werden kann.
Dieser gute Rat kommt aus der MONDAMIN Küche

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B1, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Ein guter Rat der Seife spart!
Eine Hand wäscht die andere, - schon richtig. Aber wenn nur eine leicht beschmutzt ist, wäre es Verschwendung, auch die andere einzuseifen. So reicht die Einheitsseife länger.
Warta-Seife Kundendienst

Auch im Sommer 1943 hat NIROSAN in den Lagen, in denen Heu- und Sauerwurm stärker auftraten, beste Abtötungsergebnisse gebracht. — Neben dieser bewährten und ausgezeichneten Wurmwirkung verbessert der Nirosan-Zusatz die physikalischen Eigenschaften der Spritzbrühen.
»Bayer« I. G. Farbenindustrie AG. Pflanzenschutz-Abteilung Leverkusen

Vorsicht vor Ansteckung!
Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsausfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfalle sind die richtigen Gegenmittel, z. B. CHINOSOL, erhältlich.

Alleinstehende Fünfzigerin, gute spars. Hausfrau, wünscht Erholung in leichter Stellung
Angebote an Fr. B. Bischoff Pforzheim Theaterstraße 24

Sängerrunde Hochberg
Heute, Donnerstag, 20.30 Uhr: Wiederbeginn der Proben. Der Chorführer

Die Klein-Anzeige sucht und findet!

Die nächste Mutterberatung
in Emmendingen findet am Donnerstag, den 10. August 1944, um 14 Uhr in den Räumen der Ortsgruppe der NSV. Oberstadt, Adolf-Hitler-Platz 15, statt.

Velour-Stumpe sehr schön, mittelgrau gegen silbergrauen o. dunkelbraune Stumpe z. tauschen gesucht. Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Biete Zucht-Hasen suche Junghühner. Adr. zu erfragen i. d. Gesch. ds. Bl. 626

VAUEN Schutzmarke
„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z.Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG

Putzfrau gesucht
Vorzustellen
Landratsamt — Abtlg. Familienunterhalt, Emmendingen, Landvogtei 6

Zeitung gelesen — dabei gewesen!

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 187 — Emmendingen, Freitag, 11. August 1944 — 79. Jahrgang

Alle Kräfte in den Dienst der Nation

Weitere Maßnahmen zur Totalisierung unseres Kriegseinsatzes / Mitteilung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz

Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, teilt mit:

Nachdem bereits durch die Heraufsetzung der Frauen-Arbeitspflicht auf das 50. Lebensjahr, sowie durch den Erlaß gegen die Scheinarbeit zahlreiche Arbeitskräfte freigestellt worden sind, die nunmehr durch die Arbeitsämter in die kriegswichtige Rüstungsproduktion übergeführt werden, sind die weiteren Maßnahmen zur Totalisierung unseres Kriegseinsatzes in Gang gekommen bezw. in Vorbereitung begriffen. **Diese Maßnahmen sind zum Teil improvisatorischer, zum Teil aber auch grundsätzlicher und tiefergreifender Natur. Sie werden auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens zu wesentlichen Einschränkungen führen, an denen die gesamte Bevölkerung teilnehmen muß. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz wird bei seinen Maßnahmen größten Wert darauf legen, daß die Lasten so gerecht wie möglich verteilt werden. Sinn und Zweck dieser Maßnahmen ist, Arbeitskräfte für die Rüstungs- und Kriegsproduktion und Soldaten für die Front freizumachen.**

Im Rahmen dieser Maßnahmen sind folgende Anordnungen bereits ergangen:

1. Sämtliche fremdvölkischen Haus- und Wirtschaftsgehilfen werden der Rüstungsindustrie zugeführt. Die zur Zeit noch ihren Beruf als Haus- und Wirtschaftsangestellte ausübenden deutschen Arbeitskräfte werden z. T. der Rüstung, z. T. solchen Haushalten zugewiesen, in denen sie dringend benötigt werden. Also in erster Linie kinderreichen Familien.

2. Eine ganze Reihe von Jahrgängen Uk.-gestellter, deren die Front besonders dringend bedarf, werden aus dem gesamten öffentlichen Leben und nach Uebereinkunft mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, zum großen Teil aus der Rüstungsindustrie herausgezogen, nachdem die Ersatzkräfte dort eingearbeitet sind.

3. Die Kreise der Bevölkerung, die bisher wenig Gelegenheit hatten, an den gemeinsamen Kriegsanstrengungen teilzunehmen, werden durch größtmögliche Intensivierung der Heimarbeit der Rüstungsproduktion dienstbar gemacht. Für Heimarbeit kommen in erster Linie solche Kräfte in Frage, die nicht arbeitspflichtig sind.

4. Das Kulturleben in allen seinen Sparten wird wesentlich eingeschränkt. Die diesbezüglichen Einzelmaßnahmen sind eingeleitet. U. a. wird schon in den nächsten Tagen der gesamte deutsche Nachwuchs für Film und Theater geschlossen in die Rüstungsindustrie überführt.

5. Weitere wesentliche kräftesparende Maßnahmen auf dem Gebiet der allgemeinen inneren Verwaltung, der Reichsbahn, der Reichspost und des kulturellen Lebens sind im Gange oder in Vorbereitung. Sie werden der Oeffentlichkeit von Fall zu Fall vor Inkrafttreten bekanntgegeben.

6. Was den Stil des öffentlichen Lebens betrifft, so ist er nunmehr grundsätzlich den Erfordernissen des totalen Krieges anzupassen. Nicht der äußere Aufwand einer Veranstaltung soll in Zukunft als Maßstab ihrer Bedeutung gelten, sondern ihre Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Alle öffentlichen Veranstaltungen nicht kriegsmäßigen Charakters, wie Empfänge, Amtseinführungen, Fest- und Theaterwochen, Musiktage, Ausstellungseröffnungen und Gedenkfeierlichkeiten, die nicht in unmittelbarer Förderung unserer gemeinsamen Kriegsanstrengungen dienen, haben zu unterbleiben.

Der unumgängliche Rest solcher Veranstaltungen hat in einem Rahmen zu erfolgen, der jeden unzeitgemäßen Aufwand vermeidet und ganz auf den Zweck der Veranstaltung ausgerichtet ist.

Wenn jetzt, und in steigendem Maße in den kommenden Wochen und Monaten, jeder Volksgenosse seine ganze Kraft in den Dienst der Nation stellt und dadurch sein persönlicher Lebensstil notwendigerweise immer kriegsmäßiger wird, so **muß auch aus dem öffentlichen Leben nunmehr alles verschwinden, was mit der Härte unseres Schicksalkampfes nicht mehr im Einklang steht. Das deutsche Volk wird in allen seinen Lebensäußerungen nur noch den unbeugsamen Willen erkennen lassen, diesen Kampf um seine bedrohte nationale Existenz, koste es, was es wolle, bis zum siegreichen Ende durchzustehen.**

Der Sprung gegen den Feind!
Panzergrenadiere der Division Großdeutschland im Gegenangriff.
EM. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Pfeiffer (Wb.)

Starke Feindangriffe in der Normandie

Gegenangriffe fingen den Feind auf — Große feindliche Panzerverluste
Neue Feindangriffe in Italien zusammengebrochen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen setzte der Feind seine starken Angriffe fort und erweiterte seinen Einbruchsraum nach Süden und Südosten. Unsere Gegenangriffe fingen jedoch die feindlichen Kampfgruppen auf und brachten sie zum Stehen. Vom 7. bis 9. August verlor der Gegner südlich Caen und westlich der Orne 278 Panzer.

Auch an der übrigen Front setzte der Feind seine starken Angriffe an den bisherigen Schwerpunkten fort. Es gelang ihm jedoch nur südlich Le Plessis und südlich Vire, Boden zu gewinnen. Die schweren Kämpfe halten an. In der Bretagne wurden von Panzern unterstützte Angriffe der Nordamerikaner in den Kampfräumen von St. Nazaire, Lorient und Brest unter Abschuß zahlreicher Panzer abgewiesen. Die tapferen Verteidiger von St. Malo stehen in schwerem Kampf mit dem von allen Seiten angreifenden Feind.

Im französischen Raum wurden 128 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Im Seegebiet westlich Brest wurde ein feindlicher Großzerstörer durch Bombentreffer beschädigt. Durch besondere Kampfmittel der Kriegsmarine verlor der Feind in der Seine-Bucht wiederum sechs vollbeladene Nachschubschiffe mit 25 500 Brt. sowie einen Zerstörer und ein Sicherungsfahrzeug. Südlich der Insel Jersey versenkten Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits zwei amerikanische Schnellboote, davon eines nach Rammstoß im Nahkampf.

Schweres Störungsfeuer liegt auf London.

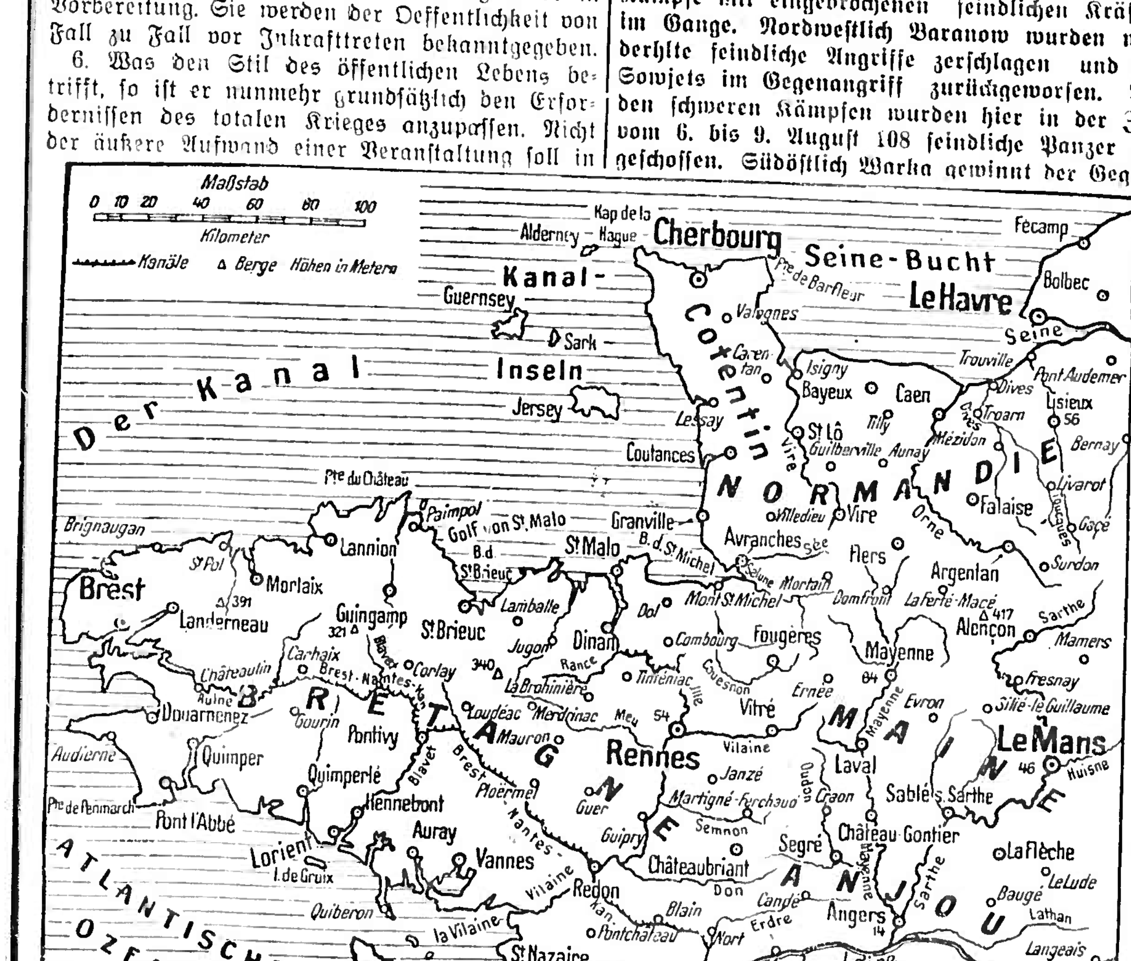
In Italien nahm der Feind seine Angriffe an der Adriatischen Küste mit starken Kräften wieder auf. Sie brachen verlustreich zusammen.

Im Osten sind bei Sanok und Mielec heftige Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften im Gange. Nordwestlich Baranow wurden wiederholte feindliche Angriffe zerschlagen und die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Bei den schweren Kämpfen wurden hier in der Zeit vom 6. bis 9. August 108 feindliche Panzer abgeschossen. Südöstlich Warka gewinnt der Gegenangriff unserer Panzerverbände gegen zähen feindlichen Widerstand weiter Boden.

Westlich des oberen Narew wurden wiederholte Angriffe der Bolschewisten abgewiesen oder aufgefangen. Bei Wilkowischken sind Gegenangriffe unserer Truppen im Gange. Nördlich der Memel scheiterten im Raum von Raseinen erneute Durchbruchsversuche der Sowjets unter hhoen blutigen Verlusten. In Lettland waren zahlreiche Vorstöße des Feindes zwischen Mitau und dem Pleskauer See erfolglos.

Schlachtfliegerverbände griffen vor allem im großen Weichselbogen und im Raum westlich Kauen sowjetische Bereitstellungen und Panzeransammlungen mit guter Wirkung an. In der Nacht waren feindliche Truppenansammlungen nordwestlich Baranow und südöstlich Warka das Angriffsziel unserer Kampf- und Nachtschlachtflieger. Der Feind verlor gestern 41 Flugzeuge.

Feindliche Bomber warfen bei Tag Bomben im Raum von Budapest. In der Nacht griff ein schwächerer feindlicher Bomberverband das Gebiet von Ploesti an, wobei er 14 Flugzeuge verlor. In West- und Südwestdeutschland wurden vor allem Saarbrücken, Karlsruhe, Pirmasens und Luxemburg angegriffen und durch Luftverteidigungskräfte 33 feindliche Flugzeuge, darunter 31 viermotorige Bomber vernichtet.



Der Kampfraum im Westen
EM. Weltbild-Gliese

Der neue Erfolg gegen die feindliche Invasionsflotte

5 Frachtschiffe, 1 Panzerwagenlandungsschiff, 1 Zerstörer und ein anderes Geleitfahrzeug versenkt

Die im Wehrmachtbericht vom 10. August gemeldeten Erfolge von Kampfmitteln der Kriegsmarine wurden im Seegebiet vor der Orne-Mündung erzielt. Sie bedeuten einen neuen empfindlichen Schlag für die feindliche Invasionsflotte. Trotz schweren Abwehrfeuers durch Seeartillerie und Maschinenwaffen vernichteten die Nahkampfmittel, während Leuchtgranaten mehrere Stunden hindurch den Kampfplatz erhellten, 4 Frachtschiffe von je 5000 Brt. und eines von 2500 Bt., alle fünf Schiffe waren vollbeladen auf der Fahrt zur Invasionsküste. Ein Panzerwagenlandungsschiff von 3000 Brt., das etwa 20 Panzer an Bord hatte, wurde ebenfalls torpediert und versenkt. Ferner wurden aus den Sicherungen der feindlichen Invasionsflotte ein Zerstörer und ein anderes Geleitfahrzeug herausgeschossen und versenkt.

Bei dem Zerstörer handelte es sich um einen Typ mit einem Schornstein, wie er sowohl bei der britischen wie auch bei der nordamerikanischen Kriegsmarine vorkommt.

Die Zerstörer dieser Gattung haben eine Wasserverdrängung zwischen 1500 und 1850 T.

Zur gleichen Zeit, in der diese Versenkungen erfolgten, wurden im selben Seegebiet weitere Detonationen wahrgenommen, ohne daß die Wirkungen im einzelnen bestimmt werden konnten. Sie berechtigten jedoch zu dem Schluß, daß weitere Schiffe getroffen und vernichtet worden sind.

Erfolge deutscher Sicherungsstreitkräfte

im Gefecht mit nordamerikanischen Schnellbooten

In der Bucht von St. Malo versenkten Sicherungsstreitkräfte eines deutschen Geleits, wie der Wehrmachtbericht vom 10. August meldet, zwei nordamerikanische Schnellboote,. In Artilleriegefechten, die sich kurz nach 6 Uhr morgens südlich der Insel Jersey abspielten, kam es dabei zu dramatischen Kämpfen.

Gleich zu Beginn des Gefechtes erhielt ein feindliches Artillerie-Schnellboot aus nächster Entfernung durch gutliegendes Feuer unserer Boote Treffer, die Brände verursachten. Ein deutsches Vorpostenbot schoß darauf dieses Schnellboot zusammen, dessen Wrack zunächst unbeweglich liegen blieb und nach etwa 15 Minuten unter heftigen Detonationen sank. Ein anderes deutsches Fahrzeug fuhr mitten in den Verband nordamerikanischer Schnellbote hinein mit der Absicht, ihn zu sprengen. Dabei kam es zu einem Rammstoß, wobei das feindliche Boot in den Aufbauten des deutschen Fahrzeuges hängen blieb. Mit Handgranaten vernichtete unsere Besatzung die nordamerikanischen Geschützbedienungen. Ein Nordamerikaner wurde dabei gefangengenommen. Nach wenigen Minuten glitt das feindliche Boot von dem deutschen Fahrzeug ab und wurde von ihm in Brand geschossen. Unter heftigen Explosionen flog die Munition an Bord des Schnellbootes in die Luft; von dem gleich darauf sinkenden Boot war bald nur noch ein großer schwarzer Rauchpilz zu sehen.

Die deutschen Sicherungsfahrzeuge, die das Geleit vollzählig in seinen Bestimmungshafen brachten, hatten kaum zwei Stunden später erneut Gefechtsberührung mit einem anderen Verband feindlicher Schnellboote, auf denen sie ebenfalls mehrere Treffer erzielen konnten.

Bomben auf Monaco — Sie fielen in die Nähe eines Kindergartens und eines Krankenhauses

Britische und nordamerikanische Flieger haben das Fürstentum von Monaco am 8. August mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Bomben fielen in unmittelbarer Nähe des Kinderferienlagers und des Krankenhauses, dessen Operationssaal zerstört wurde.

Brillanten für Sepp Dietrich

Höchste Tapferkeitsauszeichnung vom Führer persönlich überreicht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 10. August. Der Führer verlieh am 6. August 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Oberst-Gruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich, Kommandierenden General des SS-Panzer-Korps „Leibstandarte SS Adolf Hitler", als 16. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer hat SS-Oberst-Gruppenführer Dietrich die Auszeichnung am gleichen Tage persönlich überreicht.

Mit SS-Oberst-Gruppenführer Sepp Dietrich erhält ein altbewährter Soldat und Truppenführer der Waffen-SS die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung. Ein vorbildliches nationalsozialistisches Kämpferleben erfährt seine höchste Ehrung.

Neuer Eichenlaubträger

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

DNB. Führerhauptquartier, 10. Aug. Der Führer verlieh am 6. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Willy Wesche, Kommandeur einer hessisch-thüringischen Grenadier-Regiments als 541. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Wesche hat das Ritterkeuz für seinen Anteil, den er als Major und Regimentsführer an dem Abwehrerfolg südlich Aschew im Spätherbst 1942 gehabt hatte, erhalten.